

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

231 (4.10.1952)

„Großer Dichter der Glut unserer Liebe“

ZUM 2000. GEBURTSTAG DES PROPERZ, DES SCHÖPFERS DER LIEBESELEGIE

Igryk entdeckt Seele, hebt zuvor nur Geschiebe los gültige Wort. Getrieben von dem als Schicksal erfahrenen eigenen. Ich hatten Griechen sie geschaffen; sie erriten Liebe und Haß, Schmerz und Lust als unersättliche, objektive Mächte und suchen gegen ihren Ansturm Halt wiederum in einem Unpersönlichen. Objektiven: im Maß, in der Bändigung des Ich, in der Kraft des Ertragens, geschöpft aus der Einsicht in die Lebensgesetze.

Der Römer hatte sich nicht in seiner res publica erfahren und erfüllt; diese war ihm nicht eine staatsrechtliche Form, sondern eine Gemeinschaft von Männern, die sich auf Herkommen gründete und lebendig war, solange die altrömischen Manneswerte sich in ihr verkörpern konnten. Als sie aber zerbrach und aus den Kämpfen eines Jahrhunderts das Neue entstand, die apollinische Zeit des Kaiserfriedens, wurden neue Bindungen mit der leidenschaftlichen Kraft, die dem Römer eignet, gesucht und als neue seelische Erfahrung dichterisch ausgedrückt. Lucretius fand Halt durch ein philosophisches Weltbild, das ihn nicht durch Vernunftgründe überzeugte, sondern durch die Persönlichkeit seines Schöpfers Epikur. Das Leben der Elegiker Catull, Tibull und Propertius erfüllte sich durch die Liebe; auf sie ging das Verhältnis gegenseitigen Gebens und Nehmens über, in dem einst der Einzelne zur alle bindenden staatlichen Gemeinschaft gestanden hatte. In diese war man hineingeboren worden, für jene neue Bindung hatte ein jeder sich selbst zu entscheiden; so kam mit den Schöpfern der Liebeslegie ein neues, dem modernen verwandtes Menschheitsbild heraus.

Wo „in dem Himmel emporsteigt Aesclumazugende Zinne“, kam Sextus Propertius zur Welt, wahrscheinlich im Jahre 48 v. Chr. Daran flielen die Würfel der Entscheidung zwischen Caesar und Pompeius; die abendlandische Kulturwelt war in zwei feindliche Lager gespalten. Sechs Jahre später entriessen Landverteilungen an das Meer, das die Caesarsoldaten besaß; hatte, dem Waisenknaben den größten Teil seines ererbten Besitzes, bald darauf verwitwete der Bürgerkrieg seine Heimat — Erlebnis, die Haß gegen den Krieg und Mitleiden gegen den Waffenruhm in ihm erweckten, die ihn vielleicht auch daran gehindert haben, so aufrecht wie Vergil und Horaz Augustus, der durch Ströme von Blut zur Alleinherrschaft gelangt war, als den Schöpfer einer neuen Friedensordnung zu preisen. „Wenn sich alle bemühen, ihr Leben so zu verbringen“ wie ich, ruft er aus, „wäre das Leben nicht grammt, nicht krieglerisch wären die Schiffe...“ Keine nicht Roma so oft, von den seinen Triumpfen gegängelt, Siegen des Bürgerkriegs, möde in Trauer ihr Haar.

Wir wissen aus dem Leben des Dichters nur das Wenige, das er selbst uns in seinen Dichtungen mitteilt. Doch was gab es schon nutzbelien Nichts von dem, was den Grabstein des vornehmen Römers zierte: Amter, die man bekleidet, Verdienste, die man sich um das Va-

terland erworben hatte... Propertius, der bescheidenem Landadel entstammte, hätte sich dem Staatsdienst widmen können; um einen leiblichen Prätor abzugeben, bedurfte man keiner weiteren Qualifikation. Und was sonst in der römischen Gesellschaft eine Rolle spielte, der Gelderwerb — Propertius verachtete ihn. Sein Leben war die Dichtung, erfüllt von einem großen Gegenstand, der Liebe. Schauplatz war Rom, sein Umgang die müßiggewöhnliche Deminonde der Hauptstadt. „Arnot zu leben mich zwingt sinnlos und ohne Vernunft“; mit diesen Worten mißt der Dichter sein Leben an den bisher gültigen Werten.

Die römischen Dichter hatten während des 18. Jahrhunderts in Deutschland nicht viel Glück. „Rom — eine heilenstische Sonderkultur; seine Dichter — Nachahmer der Griechen“ — dieser Ruf, erhoben von Herder und Niebuhr, hallte alsbald in jeder Schulstube wider; was vielfältig bedingt war, galt gemeinlich an der „Ursprünglichkeit“ der Griechen.

Die letzten Früchte reifen...

Diese Tage sind erfüllt von Glanz, ausgepreßt und klar wie alter Wein. Sieht die Sonne auch nicht mehr so hoch, einem Golde gleich scheint man ihr Licht zu sein. Eisig war der Hauch der klaren Nacht — fühl im Nebel erst der Tag beginnt. In des Mittags Höhe strahlt er Glut, und in dunklen Himmelstiefen ruht der Wind. Leuchtfed prunken Blumen noch am Zorn, und die letzten Früchte reifen schmer. Noch ist grün das Laub, kaum flet ein Blatt... Das Jahr vollendet sich, — Nah Dank, o Herr, Nina Berg

für blaß und frostig. Das überall autage liegende Bildungsgut verstellte die Einsicht in die Eigenmächtigkeit der römischen Dichtung; man übersah, daß aus Schube und Erlebnis bei Horaz und Vergil ein Neues von fageloser Einheit und klassischer Ausgewogenheit entstanden war, daß Rom zum ersten Male die Aufgabe bewältigt hatte, durch das geistige Erbe einer fremden Nation befruchtet und geleitert zur vollen Entfaltung des eigenen Wesens heranzureifen.

Die große echte Gebärde des Propertius dagegen wurde verstanden. Sie wirkte schöpferisch auf Goethe, der sie als Zeugnis plastischer Natur und unmittelbarer volier Gegenwärtigkeit nahm. Goethe hatte den Erlebnisgehalt der propertischen Dichtung in Blick; die Kunstwerk gewordenen Stimmungen und Empfindungen, von unvergänglicher Schmelz der Früchte. Dennoch fehlt bei Propertius nicht jene andere Seite der römischen Dichter, die zu dem ablebenden Urteil des deutschen Klassizismus geführt hatte, ja, er trägt sogar seine Kenntnis

nis von griechischer Kunst und griechischem Mythos offener zur Schau als Vergil, Horaz und Tibull. Was die anderen Augusteer zur Einheit fügten, liegt bei Propertius selbiam nebeneinander; hart stoßen unverfälschtes romantisches Pathos und Belesenheit zusammen, die bisweilen zur Gelehrsamkeit, ja zu biarrer Geheimniskrämerei wird. Sein Selbsturteil spiegelt diese Spannung; er trat wie die hellenistischen Dichter mit dem Anspruch des „poeta doctus“ auf und dachte sich als Leser den unglücklichen Liebhaber und das Mädchen, das des Geliebten harret; die Jünglings, stellt er sich vor, werden an sein Grab treten mit den Worten: „Großer Dichter der Glut unserer Liebe“.

Propertius, der „geliebte Dichter“, gibt Rätsel auf, und der moderne Leser, so bewandert im Lateinischen er sein mag, verliert sich, als zu lesen, im Gestrüpp der Kommentare und Fußnoten. Doch wen die Geduld nicht verläßt, die Dunkelheiten des sprachlichen Ausdrucks zu ergründen und die überall verstreuten Andeutungen zu verstehen, die das eigene Erleben in mythologischen Begebenheiten spiegeln, begreift schließlich, was Goethe mit einem Blick sah: die unmittelbare dichterische Kraft, die Erlebnisfähigkeit und den Reichtum des Herzens. „Cynthia“ — dieser Name steht zu Beginn seiner Dichtung. In der leidenschaftlichen Liebe zu ihr, der ungetreuen Heilire, hat er sich verzehrt, hat alle Wunden und Qualen durchlebt, getrieben, maßlos: „Verflucht sei, wer lässig zu lieben vermag“ — und zugleich sein Leid auskostend, südländisch theatralisch vor sich selbst und vor seinen Lesern sich agierend, besessen und zugleich vernünftig genug, freiwillig der Besessenheit die Zügel schießen zu lassen. Propertius kannte Träne von der Heiligstei Catulle und von der freundlichen Zartheit Tibulls; was ihn auszeichnet, ist die vielseitige Fülle der Stimmungen, die bald gleiches, bald im unspringend wechselnd, die obenwohl in den Launen Cynthia wie im eigenen unberechenbaren Herzen ihren Grund haben. Das Dunkle herrscht vor; tiefe Sehnsucht nach dauernder Bindung schuf ihm Mißtrauen, Ängste und Eifersucht, die nur zu begünstigt waren. So litt er daran, ein Mädchen zu lieben, das ihm Anerkennung der Gesellschaft, Liebe der Gattin und Zuneigung der Familie ersetzen sollte und ihn doch schänden Geldes wegen verließ, bis er nach fünf Jahren Werbens, Flehens und Drohens sich von der Ungetreuen enttäuscht löste.

Propertius hat nicht nur das Auf und Ab der eigenen Seele wachsen verfolgt, er hat sich ebenso teils von Einfühlungsvermögen, teils von Erfahrung geleitet in das Herz der Frau versenkt und hat liebende Gattinnen von unvergleichlicher Zartheit und Tiefe des Empfindens verherrlicht; diese beiden reifen Elemente der letzten Lebensjahre gehören zu den großen Einmaligkeiten des antiken Erbes.

Propertius wurde nie so laut verherrlicht, hat nie so breiten Strom der Wirkung verursacht wie Horaz und Vergil. Wie er sich selbst gewünscht hat, daß ihn „an einsamen Strand die Düne bedecke“, absähe vom volkreichen Gestirbe der Straßen, so fanden immer nur wenige zu ihm, dem Dichter und Menschen, dem das große Wagnis gelungen ist, seiner inneren Bestimmung zu folgen. Es war der Liebende, von dem er sagt: „Er darf die skythische Küste betreten; niemand ist soch ein Barbar, daß er an ihm sich vergriffelt. Luna erbellt seinen Weg, er warnt die Sterne vor Fehltritt, indernde Fackellicht schwingt Amor ihm selber voran. Hände mit Tüllwoll wenden hinweg die Betrachternden Zühne; Liebende geh'n ihres Wegs sicher zu jeglicher Zeit.“

Von Propertius liegt in der Turulom-Reihe des Ernst-Reichert-Verlages München eine vollständige Ausgabe mit Übersetzung vor (Leinen DM 4,50). Ihr sind die Zitate des Aufsatzes entnommen. Wilhelm Willige, der Herausgeber und Übersetzer, hat die Gedichte mit kleinen knappen Anmerkungen versehen. Manfred Fuhrmann.



Flußlandschaft. Nach einer Original-Handzeichnung von H. M. Sock-Carlson

Gewitter im Oktober

EIN REISEBRIEF AUS WÜRZBURG VON HEINRICH VON KLEIST

Wenn ich auf der steinernen Mainbrücke stehe und den gleitenden Strom betrachte, der durch Berge und Auen in tausend Krümmungen herabströmt, so ist es mir, als ob ich über ein Leben erhaben stünde. Besonders ein Schauspiel ist mir sehr merkwürdig: Gerades strömt der Main von der Brücke weg, und pfeilschnell, als hätte er sein Ziel schon im Auge, als sollte ihn nichts abhalten, es zu erreichen, als wolle er es ungedulig, auf dem kürzesten Weg erreichen — aber ein Rebenhügel beugt seinen stürmischen Lauf, sanft, aber mit festem Sinn, wie eine Gattin den stürmischen Willen ihres Mannes, und zeigt ihm mit edler Standhaftigkeit den Weg.

Vorgestern ging ich aus, einen Berg von der Nordseite zu ersteigen. Es war ein Weinberg, und ein enger Pfad führte durch geeignete Rebentangen auf seinen Gipfel. Ich hatte nicht geglaubt, daß der Berg so hoch sei — und er war es vielleicht auch nicht, aber sie hatten aus dem Weinbergen alle Steine rechts und links in diesen Weg geworfen, das Erbsen zu erschweren — gerade wie das Schicksal oder die Menschheit mir auf dem Weg

zu dem Ziele, das ich man doch erreicht habe. Ich lasche über diese auffallende Ähnlichkeit O wie herrlich war dann der Anblick des Meistesles von der Höhe: Hügel und Täler und Wasser und Städte und Dörfer, alles durcheinander wie ein gewirkter Fullteppich.

Keine Erscheinung in der Natur kann mir eine so wehmütige Freude abgewinnen, als ein Gewitter am Morgen. Im Westen stand das nördliche Gewitter, und von Osten her stieg die Sonne heraus, ruhig und schweigend wie ein Held. Und seine Hülle warf ihm das Ungewitter alschend zu — er aber schwebte, der göttliche Stern, und stieg herauf und sah sich tröstend um sich den andern Sonnen, die ihn umgaben, als ob er seine Freunde befragte, wolle. — Und einem letzten furchterlichen Donner Schlag schloederte ihm das Ungewitter entgegen, aber die Sonne wankte nicht in ihrer Bahn und nahte sich unerschrocken und betrug den Thron des Himmels — und blaß wie vor Schreck entfärbte sich die Nacht des Gewölks, und zerató wie donner Rauch und sank unter den Horizont, wenig schwache Fläche marmelad.

Ein Tag ohne Streit

SPANISCHE LEBENSWEISHEITEN VON BALTASAR GRACIAN

Friedfertig leben, lange leben. Leben lassen, um zu leben. Die Friedfertigen leben nicht nur: sie herrschen. Man höre, sehe und schweige. Ein Tag ohne Streit bringt eine Nacht ruhigen Schlafs, Lange leben und angehen heißt zweimal leben und ist die Frucht des Friedens. Alles hat, wer sich nichts aus dem macht, wozu ihm nichts liegt. Keine größere Verächtheit, als sich alles zu Herzen zu nehmen. Die Tugend ist gleich groß, sich große Haare wachsen zu lassen, um das, was uns nichts angeht, und sich nicht kümmeren um das, was wichtig für uns ist. Ein Mensch ohne Kenntnisse — eine Welt ohne Sonne.

Keine Nation, auch nicht die gebildeteste, ist ohne eigentümliche Fehler, und die Nachbarn lassen es nicht am Tadel fehlen. Der ist wohl zu rühmend, der solche Fehler seiner Nation an sich zu bessern oder wenigstens zu verbergen weiß. Man erlangt dadurch den beifälligen Ruf, ein Einziger unter sonst Sonnengleichen zu sein. Mancher schiltet die Bücher nach ihrer Dürre; als ob sie geschrieben wären, die Arme daran zu über, und nicht die Köpfe! Das Extensiv allein führt nie über die Maßmäßigkeit hinaus, und es ist das Unglück der unversierten Köpfe, daß sie, die in allem zu Hause sein wollen, es nirgends sind. Das Intensiv ist es, aus dem die Vortrefflichkeit entspringt.

WALTER VON MOLO:

Ernte und Dank

EINHEIT DER SICHTBAREN UND DER UNSICHTBAREN DINGE

Die Erde trägt in jedem Jahre sichtbare und unsichtbare Ernten, denn es gibt sichtbare und unsichtbare Erde für uns Menschen; auch in uns müssen Ernten wachsen. Die eine bringt die sichtbaren Früchte hervor, die wir zur Ernährung brauchen, die andere solche, die uns seelisch-geistig auftrifft erhalten. Dankbarkeit ist für den Pflicht, der weiß, wie schwer alles von Ehrlichem gewonnen wird. Man hält sich auch in Arbeitsfreude durch Dankbarkeit für das Wolken von seelengleichen und der vornehmten Macht, die über unserer kunsichtigen Macht ist; freudig erfüllte Pflicht erwirbt leicht den Seg.

Der Bauer weiß, daß er seinen Boden, das ist das Stückchen Erde, das ihm für die Dauer seines Lebens anvertraut ist, anzubauen muß, für sich und die anderen und hat es. Der Bauer weiß, daß vieles, fast alles von ihm und seiner Arbeit abhängt. Jedoch das Wetter, Sonnenschein und Regen vermag er so wenig zu machen oder zu verändern wie die Jahreszeiten, die von der höheren Gesetzlichkeit der Welt bestimmt werden, von der er nur ein Teilchen ist, das die Grundgesetzlichkeit des Seins zu sehen hat. Gott handelt in visum durch die Menschen.

Wird des Ernteseigns dankbar gedacht, so ist dieses Erntedankfest eine Feter aller aufbauenden und erhaltenden Kräfte im Leben, ein Bekenntnis der Treue zu ihnen.

Die Bauern der sichtbaren und unsichtbaren Ernten erwehren an diesem Tage die Erkenntnis von der Gewißheit der Totalität, die besagt: Keiner kann etwas ohne den anderen sein, jeder schafft für den anderen mit und damit für das Ganze, von dem niemand ausgeschlossen sein darf, das niemand ausschließt, der gutwilliger Arbeitstun voll ist, jeder trägt Verantwortung.

So vermag der Bauer der sichtbaren Erde nichts ohne den Bauer der unsichtbaren Erde, wie der ohne den andern nicht bestehen kann und ihn wieder auflärt, im Feld begründet und schützt, als sichtbare und unsichtbare Soldat, der dem andern die Geräte und Maschinen liefert, damit die Ernten geschaffen und eingebracht werden können, die ihm seine Kraft geben. Es ist alles ein unzerrennbarer Kreislauf, zu den Geräten und Maschinen gehören auch die, die sie erziehen und herstellen, die Wissenschaftler, Ingenieure und Schaffenden aller Art bis zum Kumpel, ohne dessen Kohlenförderung nichts würde, wie er wieder nur durch die Ernten des Bauern zu leben und zu schaffen vermag.

Wir erinnern uns in unserem Erntedankfest an die unzerrennbare Einheit aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, an die Gemeinschaft aller in unserem Volke, aller Gese und Arbeitsgeigte. Die unzerrennbare Gemeinschaft allein gibt allen Ausgleich und Sinn. Wir gedanken, indem wir ein Dankfest begehen, also nicht nur dankbar der Leistung des Nächsten, seiner und der eigenen Kräfte, sondern der Arbeitleistung aller und des Willens der Welt, der uns in unseren Ernten in jedem Jahre offenbart wird, der im Geraten un-

sezer Ernten uns segnet, ohne den es keine Ernten gäbe. Erntedank schließt auch Dank ein für das erworbene Geschenk des Saatgetreides, aus dem im nächsten Jahre die neuen Ernten, immer und früherer Art, aufwachsen sollen.

Es ist ein Jahr vergangen, und es hebt ein neues an, in dem viele Ernten, in- und außerhalb unserer Grenzen, reifen, in dem die Sinne unerbittlich mahnt, in dem wir allen Grund haben, Segen für die gemeinsame Arbeit von uns allen, die wir unsere sichtbare und unsichtbare Erde bebauen, zu erheben, in großer Dankbarkeit, die uns Zuversicht bedeutet und verleiht.

Das Leben als ein Kunstwerk / Von Frank Thieß

Die Kunst zu leben... ist das richtig? Sollte das nicht wieder eine intellektuelle Spitzfindung sein, hinter der am Ende nichts steht als die Absicht, etwas Einfaches möglichst kompliziert zu machen? Warum ist das Leben eine Kunst, wenn doch Tiere, die nur ihrem Instinkt folgen, damit ohne Nachdenken fertig werden? Oder sind etwa die Feuerländer bei Kap Horn oder die Eskimos schon Lebenskünstler, weil sie offenbar das Problem gelöst haben, ein Maximum an Zufriedenheit bei einem Minimum an Konflikten zu erreichen? Sicher nicht. Warum also können wir nicht wie die Tiere oder die Primitive, ohne Anwendung eines Schaltwerkes bewußt geleiteter Lebensführung, unsere Existenz rein von Instinkt her anpacken? Der Versuch mag hierbei eine Kontrollfunktion zugewiesen werden. Auch der Primitive hat Vernunft, und ohne den gesunden Menschenverstand geht es nicht, zugegeben — aber muß man für all das schon das Wort „Kunst“ bemühen?

Ich glaube doch, daß man es wird bemühen müssen. Denn was ist Kunst? Die Fähigkeit des Menschen, die Einfälle seines Unbewußten, die sogenannten Intuitionen, durch das Gitter seiner bestimmten Ordnung zu leiten und vom Gelede her sinnvoll zu gliedern. Weil der Mensch nun einmal vom Ursprung her ein geistiges Wesen ist, unterscheidet er sich vor allem dadurch vom Tier, daß ihm als Aufgabe abgewiesen ist, was dem Tier die Natur abnimmt. Die Gemeinschaftsbildung erfolgt bei Wölfen oder Elefantenherden als eine mit ihrem Wachstum gleichlaufende Entwicklung, zu deren Erhaltung sie keinen Geistes bedürfen. Bei dem Menschen ergibt sie sich zwar auch aus ihrer natürlichen Neigung zur Sozialität; sollen diese Gemeinschaften aber nicht in primitiven Clan- und Sippenordnungen stecken bleiben, muß der Geist sie zu sozialen Organisationen formen, die weder mit Tierrudeln noch mit Negerstämmen etwas zu tun haben. Aber bei alledem darf man nicht vergessen, daß auch geistige Gebilde nur dann Lebenskraft besitzen, wenn sie den Zusammenhang mit der Erde nicht verlieren. Wenn ich sage, daß es ohne die Vernunft nicht geht, so gilt der zweite Satz, daß es im Menschenleben ohne die Mächte des Unbewußten nicht möglich ist, die uns gestellten Lebensprobleme zu lösen. Eine Abkehrung der unerschöpflichen Kräfte, die wir populär

mit Instinkt bezeichnen, würde fraglos zu gefährlichen Irrtümern führen. Ein restlos verzagter Mensch sieht die Welt falsch, nämlich als konstruktives Gebilde, was sie nicht ist, so wie der trieb- und instinktleitete Mensch als gleichwertig falsch ansieht, nämlich als reines Naturprojekt, was sie ebenso wenig ist.

Die primitiven Völker haben es mit uns vergeblich, weil dem Einzelnen das traditionelle System einer festen Ordnung die freie Entscheidung abnimmt. Im einfachen Rahmen ihres Lebensbildes ergeben sich ganz von selbst nur Konflikte, mit denen sie nach erprobten Normen fertig werden können. Sie leben in einer für alle verbindlichen Gebundenheit an fixierte Werte, wodurch ihr Dasein einen typisierten Charakter erhält. Sie kennen nicht das, was wir mit dem Wort Schicksal bezeichnen, es sei denn, sie kommen mit der Welt der Zivilisation in Berührung. Diese Welt der Zivilisation nämlich ist die Welt der Geschichte, in der sich der Einzelne nicht mehr auf typische Konflikte und typische Lösungen verlassen kann.

Die Einfachheit und Ausgeglichenheit des Daseins der Primitive, wo diese nicht vom Gift der Zivilisation berührt werden, hat noch als Forschungsmissionen ergriffen, je begeistert. Doch er gibt nur einmal kein Zurück für uns! Wir sind dem primitiven Leben entwachsen, wir bedürfen der Führung und Ordnung durch den Geist, um in der verwirrenden Vielfalt seiner Gegensätze nicht in Stücke gerissen zu werden.

In unserer Zeit kann selbst das verborgene Leben nicht mehr mit der instinktvolleren Naturgebundenheit des Tieres und nicht mehr mit der gehorsamen Wertgebundenheit des Primitive bewältigt werden; es stellt dem Einzelnen auf dem Schachbrett seiner Existenz dauernd neue Fragen, die er jeweils nur aus freier geistiger Entscheidung beantworten kann. Unser Leben ist ein Schachspiel, und der geistige Erfinder dieses Spieles hat unwissend mit ihm, ein Symbol des menschlichen Daseins erschaffen, das seine Primitivität verloren hat.

Wir sind hingeworfen in ein unverändertes Bezugssystem, mit dem wir als Faktum ohne nutzlose Proteste fertig zu werden haben. Es lohnt sich nicht, auf andere zu spielen, die es besser haben. Aber jeder Mensch ist zugleich Geistes Träger; ihm ist die Möglichkeit verliehen,

seine Entscheidungen entsprechend den ihm bestimmenden Verhältnissen stengenmäßig zu fällen, wobei er stets das ganze Spiel im Auge behalten muß, also nicht nur die möglichen Züge des sogenannten Gegners, sondern auch die, welche er später einmal ziehen kann. Instinktentschlüsse entscheiden stets nur über den Augenblick; als solche können sie gelegentlich wohl größte Bedeutung erhalten. Geistige Entscheidungen behalten immer das Ganze des Spieles im Auge; sie werden wohl instinktive Reaktionen ernst nehmen, sie aber niemals zur Grundlage ihrer Lebensführung erheben.

Wie das Schachspiel nicht nur Nachdenken und Übersicht erfordert, sondern vor allem Geduld und jenes Mittel zwischen Vorsicht und Entschlossenheit, das wir Vernunft nennen, ist auch das Leben ein hochkompliziertes Geflecht von Beziehungen, festgelegten Situationen und wechselnden Möglichkeiten, das vom Einzelnen einen Höchstgrad an Wachheit, Spannung, Energie und Geduld fordert. Dadurch wird es zu einem künstlerischen Gebilde von ungewöhnlichem Reiz. Wer es als solches begreift, hat die geistige Einstellung eines Künstlers gefunden, der trotz der Gebundenheit an Figuren und Stoff mit diesen Figuren frei schaltet, frei im Sinne einer gestalteten Ordnung, die er niemals durchbrechen kann und will. Er gelangt damit zu jener ungenießlichen psychologischen Haltung, die ich als „Doppelgängerum“ bezeichnen möchte. Er handelt einmal als egoistisches Wesen, unverblüdet aus der Mitte seiner Natur heraus, doch er sieht gleichzeitig als geistiges Wesen neben sich, kontrolliert mit rücksichtsvoller Kritik jeden seiner Züge auf dem Schachbrett des Lebens und behält bei aller Leidenschaft, mit der er ihn vorwärts treibt, die kalte Voraussicht und Geduld des wachen Spielers.

Das Leben ist Kunst, und weil es Kunst ist, dürfen wir es auch ein Spiel nennen. Wir müssen es wie jedes Spiel ernst nehmen, wir müssen uns ihm hingeben mit allen unseren Kräften und dem Bewußtsein der Verantwortung, die jeder noch auf dem geringsten Posten trägt. Doch wir spielen zugleich auf einer Bühne, vor der wir als eigene Zuschauer sitzen — beobachtend, prüfend, streng und entschlossen, uns selbst auszuspielen, wenn wir wie ein schlechter Komödiant aus unserer Rolle gefallen sind.

Es gibt geistliche Charaktere, mit denen man nicht leben kann, jedoch ohne sie auch nicht. Dann ist es geschickt, sich an sie, wie an hüllende Gewässer, allmählich zu gewöhnen, damit man nicht bei irgendeiner Gelegenheit ganz aus der Fassung gerate.

Die Höflichkeit ist ein Hauptteil der Bildung und eine Art Hexerei, welche die Kunst aller erweckt, wie im Gegenteil Unhöflichkeit allgemeine Verachtung und Widerwillen erregt, wenn aus Stolz entspringend, ist sie abschreckend, wenn aus Grobheit, verächtlich.

Höflichkeit kostet wenig und hilft viel; jeder Verkehrt ist geübt. Höflichkeit und Ehe haben vor andern Dingen dies voraus, daß sie bei dem besten, der sie erzieht.

Die Unglückstage kennen — es gibt dergleichen; an solchen geht nichts gut. Auf zwei Würfen muß man die Probe gemacht haben und sich zurückziehen, je nachdem man merkt, ob man seinen Tag hat oder nicht.

Seinen Herzen folgen, zumal wenn es erprobt ist; dann versage man ihm nicht das Gebot, da es oft das vorbereitend, woran man meisten gelegen. Es ist ein Hausorakel. Viele sind durch etwas ungelommen, was sie stets gedurft hatten; was half aber das Fürchten, da sie nicht vorbeugten!

Herbstsaison in Wien...

Von enttäuschten Heurigenbesuchern, gefährdeten Kaffeehäusern, Negersängern und Wiener Mode
Von unserem Korrespondenten Raymond Hörbager

Wien, Ende September — Die Stamm-Herigenbesucher grüßen mit dem Wettergott. Regen und Kälte verzögern die Weinreise um mindestens vier Wochen. Die knusprigen Beckenhäfen, das Geselchle und der herbe, goldgelbe Wein (vom vorigen Jahrgang) mußten in den Buschschänken von Grinzing, Sievering und Nußdorf in gebelzten Gestirben ertrotzt werden. Seit Menschengedenken sind im September in Wien nicht so niedrige Temperaturen gemessen worden, schreiben die Zeitungen, die jedoch andererseits ihre Leser damit trösten, daß noch schöne und warme Herbsttage bevorstünden. Kostproben gab es sogar schon.

Im milden Glanz des Allwintersommers ist diese Stadt und besonders ihre Umgebung, vom Kahlenberg bis zu den Badener Hügeln, von einer zaubervollen, beschwingten Stimmung erfüllt, in der jedoch immer ein starker Schuß Elegie mitschwingt. „Was waren wir einst und was sind wir jetzt“, sagte bei einem Spaziergang auf den Leopoldberg, hoch über der Donau, ein Wiener Freund mit müder, resignierter Stimme. Er zeigte mit der Hand über den wie ein Silberband dahin fließenden

Strom nach Osten. Man sah von hier oben die Berge der kleinen Karpaten in der nahen Slowakei und man sah am Horizont die Ebenen des nahen Ungarns. „Uns fehlt dieses Hinterland“, fuhr mein Begleiter fort. „Wenn die Tschechen, Slowaken, Ungarn, Kroaten, Serben, Stowenen, Ruthenen, Ukrainer und alle die anderen Völker der alten Monarchie vor 1914 nicht so fanatische Nationalisten als Politiker gehabt hätten, wäre sicherlich Wien auch heute noch die Metropole eines 45-Millionen-Reiches.“

Solche Äußerungen hört der Fremde hier immer wieder. Man hat es schon in der ersten Republik als eine unläßbare Ungerechtigkeit empfunden, daß Wien zu der Hauptstadt eines Kleinstaatens degradiert wurde. Man denkt heute noch so und man fühlt sich, seitdem der Eisener Vorhang jeden Verkehr mit dem Südosten abgeschnitten hat, isoliert, verlassen und vergessen trotz aller schönen Versicherungen der westlichen Staatsmänner.

Wien hat nur noch eine Chance, noch einmal eine Rolle zu spielen, sagt man, wenn es zu einem Zusammenschluß der europäischen Länder kommt. Das Gebiet einer Europa-Union gäbe gewiß den Österreichern, die zum großen Teil im Gegensatz zu den Schweizern keine Freunde der Kleinstaaterei sind, große Möglichkeiten, namentlich in der Wirtschaft. Es ist deshalb nicht überraschend, daß hier der Europagedanke mehr gepflegt wird als im Westen.

Im Straßenverkehr Wiens sieht man seit einigen Wochen Autos mit bundesrepublikanischen Kennzeichen. Ein noch ungewohnter Anblick für die Einheimischen, denn bis vor kurzem noch war die Zensurmarke an der Innenseite der deutschen Autos fast unüberwindliches Hindernis. Das hat sich geändert, seitdem die Russen zwei Drittel der deutschen Visumträge für Wien nicht mehr mit viel Aufwand beantragten. — Als Fahrer eines Wagens mit deutscher Nummer wird man jetzt von den Wiener Verkehrsbehörden geradezu bevorzugt behandelt. Das bundesrepublikanische Schild bewirkt, daß wildfremde Leute eine geradezu führende Hilfsbereitschaft an dem Tag legen, die zeigt, daß auch in Wien deutsche Gäste wieder hoch im Kurs stehen. Man ist ungeniert an den Verhältnissen in Deutschland interessiert. Zweifellos ist es mit auf dieses Interesse zurückzuführen, daß das September-Gastspiel der aus der Bundesrepublik kommenden Kabarettisten trotz der mittelmäßigen Programmsätze am Abend ausverkauft ist und für Wiener Verhältnisse ungewöhnlichen Beifall gefunden hat.

Der deutsche Tourist, der Wien noch aus der früheren Zeit kennt, wird erstaunt sein über die vielen Espressos, die wie Pilz aus dem Boden geschossen sind. Diese italienischen Espressos sind mit ihren riesigen verwickelten Kaffeemaschinen eine große Gefahr für das alte Wiener Kaffeehaus, dem schon viele untergegangen sind. Ein konzentrierter Espresso an der Stube nimmt weniger Zeit weg als der Mokka im Kaffeehaus. Selbst die Zeitungen, die in allen Kaffees den Gästen in großer Auswahl zur Verfügung stehen, wirken nicht mehr so attraktiv wie früher. Namentlich die Leute der jüngeren Generation scheinen keine Zeit mehr zu haben, von der Möglichkeit, stundenlang bei einem Schwarzstücken sitzen zu können, Gebrauch zu machen. Stirbt das Wiener Kaffeehaus, das über ein Jahrhundert geradezu eine Einrichtung des hiesigen Lebens gewesen ist, was? Wenn man die Klagen der Besitzer hört, möchte man es fast glauben. Es gibt dennoch auch jetzt noch volle Kaffeehäuser. Das sind diejenigen, die sich eine Espressomaschine angeschafft haben.

Die große Sensation der letzten Wochen war das amerikanische Gastspiel der Gershwin-Neger-Volkoper „Porgy and Bess“, mit phantastischer Vitalität gesungen und gespielt von einem Neger-Ensemble, der größte Wiener Theatererfolg seit 1943. Dieses Gastspiel, dessen glanzvolle Premiere von Bundespräsidenten und sämtlichen Regierungsgliedern besucht wurde, habe, so sagt man hier, für die USA propagandistischer gewirkt als alle Redungen der Stimme Americas zusammen.

Von den gesellschaftlichen Veranstaltungen der bisherigen Herbstsaison muß vor allem die große italienische Modenschau im Palais Pallavicini erwähnt werden. Die kritische Damenwelt stellte dabei fest, daß die italienischen Abendkleider an Geschmack, Phantasie und Zusammenstellung der Farben die Wiener Konkurrenz nicht zu fürchten brauchen. Die Stärke der Wiener Haute Couture ist, wie andere Modenschauen zeigten, immer noch das Kostüm, das Strickkleid (Jersey) und die Bluse. Man hat in diesem Jahr besondere Anstrengungen, nicht zuletzt im Hinblick auf den Export, gemacht. Selbst die Französinen, die sonst über die Wiener Mode immer ein wenig die Nase gerümpelt haben, klatschten begeistert, als die Mannequins eines Modenhauses der Kärntner Straße in Cocktailkleidern über den Laufsteg schwebten.

Stilblüten — frisch gepflückt!

„Deshalb hat man gerade mit Jane Russell einen reklamemäßig auf die Pauke gehauen.“
Film-Review

Himmel und Meer hatten dazu ihre weiblichsten, sepiablauen Kleider ausgesetzt, und die Riverascene war auf Erholungsurlaub.
Deutsche Film-illustrierte

Gegenläufiges Verhältniß ist eben das Geben und Nehmen. Jeder Glückliche Ehe, jeder harmonischen Liebe.
Vaterländischer Zeitung

Trotzdem schluchzte Zenit leise und sah ihre ärmlichen Felle einschließlich der Altmantele davonschwimmen.
Gerichts-Zeitung

und in ihren Augen, die je nach Anzahl dreuzuschauen wußten wie ein wunderbarer Storch, stand plötzlich etwas von jener tiefbewegenden Mütterlichkeit geschrieben, die sprachlos und Verzweifeldes aufzulösen vermag.
Heim und Welt

Kein Wunder! Diese Dame hat Musik im Blut und auf der Blase!
Constantin

Der Blick in diese strumpfloze errötete Situation veranlaßt den Richter zur sofortigen Gewährung der Scheidung.
Der Spiegel

Aber der Kopf, der auf ihren Knien lag, schüttelte sich nur.
Neue Cannstatt-Zeitung

In den Herbst geplaudert / Von Thaddäus Troll

Der Wettkampf Tag gegen Nacht ist entschieden. In den nächsten Tagen wird sich die Nacht mehr und mehr überlegen zeigen. Sie gewinnt Terrain und spart davon, im Mäch Luna gegen Helios, Mond gegen Sonne, bekommt die untertemperierte Mood Übergewicht. Einmaliger gesagt: der Herbst beginnt als Anfänger und im Blätterwald werden dann die Feuilletonisten laut.

Denn mit Wald und Blättern hängt jede zünftige Herbstbetrachtung an. Die Blätter färben sich, bevor sie fallen. Sie werden gelb und rot. Je röter das Blatt, um so größer die Gefahr, daß es fällt. Denn Hochzeit kommt vor dem Blätterfall.

Die Abende werden länger. Die Leselampe tritt wieder in Tätigkeit. Man greift zu seinem Blatt, das man nicht vor dem Mund zu nehmen braucht. Die Blätter weheln ihre Garderobe. Auch bei ihnen gibt es soziale Unterschiede. Was ein rechter Nadelbaum ist, der trägt sein Lebtage dasselbe Selbstgestrickte. Die Laubbäume putzen sich jedes Frühjahr neu heraus. Dafür stehen sie im Winter nackt da. Die Damen ziehen jetzt den Böden über die kalte Schulter, die sie uns nicht mehr zeigen können, weil sie die Chinesenhaut daran hindert und bevorzugen statt frechem Rot, laubem Gelb und glitzern Grün gedämpfte Honig-, Jäger- und Tomatenfarben. Für die Garderobe der Laubbäume wird im Herbst nicht mehr gehäffelt. „Machen sie sich frei!“ befiehlt die neue Jahreszeit den Eichen und Buchen und ist windig genug, ihnen das Hemd vom Leib zu blasen.

Auch in der Natur geht es abwärts. Das verpflückt zur Melancholie. Der Herbst macht sentimental. Er ist der langsame Walzer unter den Jahreszeiten.

„Was ist das für eine blaue Blume?“ fragt Sabinchen. „Das ist eine Herbstzeitlose, mein Kind!“ „Und wann ist die Herbstzeitlose?“

Bei mir kündigt sich der Herbst im Ofen an. Den ganzen Sommer habe ich ihn mit Pfirsichkernen, Zigarrentümmel und Apfelresten gefüttert. Jetzt ist er böse ob solch schlechter Nahrung. Um die Mitte des Septembers tritt er in Hungerstreik und verweigert jede weitere Nahrungsaufnahme. Ich werfe brennende Streichhölzer in seinen Bauch. Er rückt sich für die schlechte Behandlung im Sommer, indem er ruft, schmeckt und stinkt. Was für den Frühling das Schweißglockchen, das ist für den Herbst der Rauch im Zimmer.

Aber nicht nur der Ofenruß und die Bäume, auch die Bakterien machen sich frei. Der Schnupfen bohrt auf der Terrasse, wie schon Morgenstern sagt. Man kann ihn wieder kriegen.

Sprach da jemand von Kriegen (wer spricht heute nicht davon)?

Und nun sind wir bei den guten Seiten des Herbstes. In der Regel wagt kein Krieg so kurz vor dem Winter auszubrechen. (Bitte klopfen Sie dreimal auf Holz!) Er kann sich da nicht mehr so entfalten und findet deshalb wieder im Kongressaal statt. Der Herbststurm macht das Pulver feucht, das in den Fässern ist, auf denen wir sitzen. Der schon leicht angewärmte wird wieder zum kalten Krieg.

Da habe ich einen Vorschlag. Die Staatsmänner, die ihren Krieg über Winter auf Eis legen, sollen doch in fünf Männer und Frauen aus dem Volk auf eine Konferenz schicken. Und die sollen bei Rotwein und Kamelhaar und Martingansien mit den Männern und Frauen des anderen Volkes ein wenig konferieren. Sie würden sich bestimmt bis zum Frühjahr einig werden und Mars markieren. Aber da dieser vernünftige Vorschlag nicht auf der ersten Seite, sondern im Unterhaltungsbeilagen steht, wird er sicher nicht befolgt. Schade. Wir wären sonst frei von Angst geworden. So wird sie nur verjagt.

Im Herbst findet der Herbst statt. Für Leser weinmüder Zonen die Erklärung, daß Herbst auch Weierneise bedeutet. Im Herbst wird der Tröst des Weizens, die Milch des Altners eingebracht. Der Wein, den man trinkt, um nicht über die Welt weinen zu müssen. Die Arzenei gegen die Melancholie.

Heuer wird es sehr gut und vielleicht sogar hüßiger. Im Gegensatz zu den anderen Jahren, die steigen, wenn die Blätter fallen. Wir können den Wein kosten, wenn er nicht mehr so viel kostet. Wir haben ihn verdient. Als Reparation für die Nerven, die uns der Sommer gekostet hat.

Der deutsche Tourist, der Wien noch aus der früheren Zeit kennt, wird erstaunt sein über die vielen Espressos, die wie Pilz aus dem Boden geschossen sind. Diese italienischen Espressos sind mit ihren riesigen verwickelten Kaffeemaschinen eine große Gefahr für das alte Wiener Kaffeehaus, dem schon viele untergegangen sind. Ein konzentrierter Espresso an der Stube nimmt weniger Zeit weg als der Mokka im Kaffeehaus. Selbst die Zeitungen, die in allen Kaffees den Gästen in großer Auswahl zur Verfügung stehen, wirken nicht mehr so attraktiv wie früher. Namentlich die Leute der jüngeren Generation scheinen keine Zeit mehr zu haben, von der Möglichkeit, stundenlang bei einem Schwarzstücken sitzen zu können, Gebrauch zu machen. Stirbt das Wiener Kaffeehaus, das über ein Jahrhundert geradezu eine Einrichtung des hiesigen Lebens gewesen ist, was? Wenn man die Klagen der Besitzer hört, möchte man es fast glauben. Es gibt dennoch auch jetzt noch volle Kaffeehäuser. Das sind diejenigen, die sich eine Espressomaschine angeschafft haben.

Die große Sensation der letzten Wochen war das amerikanische Gastspiel der Gershwin-Neger-Volkoper „Porgy and Bess“, mit phantastischer Vitalität gesungen und gespielt von einem Neger-Ensemble, der größte Wiener Theatererfolg seit 1943. Dieses Gastspiel, dessen glanzvolle Premiere von Bundespräsidenten und sämtlichen Regierungsgliedern besucht wurde, habe, so sagt man hier, für die USA propagandistischer gewirkt als alle Redungen der Stimme Americas zusammen.

Von den gesellschaftlichen Veranstaltungen der bisherigen Herbstsaison muß vor allem die große italienische Modenschau im Palais Pallavicini erwähnt werden. Die kritische Damenwelt stellte dabei fest, daß die italienischen Abendkleider an Geschmack, Phantasie und Zusammenstellung der Farben die Wiener Konkurrenz nicht zu fürchten brauchen. Die Stärke der Wiener Haute Couture ist, wie andere Modenschauen zeigten, immer noch das Kostüm, das Strickkleid (Jersey) und die Bluse. Man hat in diesem Jahr besondere Anstrengungen, nicht zuletzt im Hinblick auf den Export, gemacht. Selbst die Französinen, die sonst über die Wiener Mode immer ein wenig die Nase gerümpelt haben, klatschten begeistert, als die Mannequins eines Modenhauses der Kärntner Straße in Cocktailkleidern über den Laufsteg schwebten.

Die grausamste Rationierung / oder der Verteiler?

Ein Mann, der in Deutschland Werkzeugmaschinen herstellt und kürzlich auf einer Tagung in Manchester weilte, verlangte dort im Hotel zum Frühstück gleichmäßig zerstreut zwei Drei-Minuten-Eier, wie er sie zu Hause allmorgendlich neben der Kaffeekanne vorzufinden gewöhnt ist. Natürlich konnte er die Eier nicht bekommen. Aber niemand nahm ihm den gebührenden Wunsch übel, und es wurde ihm nun auch nicht etwa ironisch bedeutet, daß England, im Gegensatz zu Deutschland, sie ihm verlor, den Krieg gewonnen habe und die Rationierung deshalb weiter aufrecht erhalten müsse, sondern ein höflicher Gewerkschaftssekretär erklärte dem Fremden darüber auf, daß solange in England nicht für jeden Menschen ein Ei zur Verfügung stehe, niemand deren zwei haben könne, so viel Geld er sich dafür zu beschaffen bereit sei. Und schon gar nicht könne er diese zwei Frühstückseier in Manchester haben, weil dies bekanntlich die Geburtsstätte des Sozialismus sei.

Das hatte der deutsche Unternehmer nicht gewußt, daß der Weltsozialismus in Manchester geboren wurde. Er hatte immer geglaubt, die Wege des Marxismus habe in Rußland gestanden. Von dem deutschen Revolutionär Wilhelm Wolff, dem man 1844 in Manchester das Emigrantengrab schaufelte, hatte er nie gehört, auch nicht von Kautsky, Rossi und der politischen Ökonomie Th. Chabermers. Er wunderte sich nur höchlich über die Hartnäckigkeit, mit der die Engländer noch sieben Jahre nach ihrem gewonnenen Krieg fortführen, die Eierzuteilung zu rationieren.

Wie das, an der globalen Umwälzung gemessen, recht unbedeutende englische Sozialisierungs-Experiment einmal enden wird, weiß heute noch niemand zu sagen. Was jedoch uns Deutsche anbetrifft, so können wir dem englischen Beispiel ebensoviel folgen, wie wir uns etwas wieder einen Monarchen zulegen können. Da wir in unserer Geschichte nie einen König gekriegt haben (die öffentliche Hinrichtung Karl I. vor dem Londoner White-Hall-Palace war ein Volksfest, während die gleiche Exekution einer deutschen Bevölkerung mit ihrer altüberlieferten Vorstellung von Gottesgnadentum eines Herrschers überhaupt nie zumutbar gewesen wäre), fehlt uns heute auch die stolze Gelassenheit, mit der der Engländer in einer Schlange um eine Schokolade steht. Da haben die Briten ihren eigenen Stil, den zu allerletzt wir Deutschen zu kopieren versuchen sollten.

Entsprechend unterschiedlich sind auch die Ansichten, die von englischen und deutschen Sozialisten auf den eben besprochenen großen Jahreskongressen ihrer Parteien über Wirtschaftspragen geäußert wurden. Während in Marsecombe erstmals in der Geschichte der Labour Party der politische Streik als volkswirtschaftliches Verbrechen geächtet wurde, fielen in Dortmund harte Worte gegen die freie

Marktwirtschaft. Wirtschaftsminister Erhard, so wurde gesagt, habe 1949 nach Aufhebung der Zwangsbeschränkung die grausamste Art der Rationierung gewählt, die man sich überhaupt denken könne, die des Geldes.

Wie sehr man es auch verabscheuen mag, daß für einen Sozialrentner mit 80 Mark Monats-einkommen der Fleischverbrauch so radikal rationiert ist, daß die Ausgabe von Fleischmarken an ihn sich wirklich erübrigt, so ist die Rationierung durch das Geld, ob grausam oder nicht, wahrscheinlich doch die einzig mögliche. So oft nämlich diese „grausame Rationierung“ durch das Geld einmal von einer anderen abgelöst wurde, zum Beispiel einer solchen mittels Bezugscheine und Karten, so entstand nicht nur sofort jene rätselhafte Warenverteilung, die wir alle kennengelernt haben, sondern auch die Korruption von vieler ehrenhafter Menschen, daß am Ende eine Massenmoral nötig war, um den Gerichten etwas Luft und den Paradediensten des öffentlichen Lebens wieder ein Mindestmaß an Ansehen zu verschaffen.

Sobald an die Stelle des Verkaufens das Verteilen tritt (jede Bewirtschaftung ist ein unechtes Verkaufen), werden an die Verteiler moralische Anforderungen gestellt, denen sie ganz einfach nicht gewachsen sein können. Rufen wir uns zur Abschreckung kurz ein Beispiel aus der jüngsten Zeit in die Erinnerung zurück. Eisenstein galt es 1947 als Gebot der Gemeinschaftsmoral, die Bedarfsliste an alle gerecht zu verteilen, andererseits ließ man diese Verteilung aus organisatorischen Gründen in den Händen des engstemengen Geberbes, welches Ungleich für das Volk und wech noch größerer für die Verteiler! Das Volk hatte die Bezugscheine und den moralischen Anspruch, der Verteiler aber hatte die Ware und den gesunden Menschenverstand. So stand er vor seinen Vorwürfen und vor einer Verurteilung, die zu bestehen Menschenkraft überstieg. Um ihn herum war Frieden, war Hunger, war Not, er stierte wie ein Hund, daß er morgen auch würde hungern müssen. Und da war nun einer mit einem Bezugschein und wollte eine bestimmte Ware. Der Verteiler ist kein Missionar, Moral hat, Moral her. Das Leben ist keine Kleinkinderschule mit Fleißbüchlein für die Brauen. Er legt die Ware sei ihm ausgegangen. Den Misswille an Märkten, der ihm durch dieses Zurückhalten der Ware entsteht, wird ihm ein gültiges Schicksal vielleicht demoleinst abnehmen. (Und so war es denn auch. Nach der Währungsreform fielen alle diese Markenscheine, die durch die Nichtabgabe verteilungspflichtiger Ware an die Bevölkerung entstehenden waren, unter den Tisch.)

Mag sein, daß das Geld die grausamste Art der Rationierung darstellt. Ein System der Bewirtschaftung, aufgebaut auf den Menschen als unegensätzigen Verteiler, ist deshalb noch widerlicher, weil es neben dem Hunger sozial Heuchelei ins Land bringt. Sol.

Shaw und der Gentleman

G. B. Shaw war einmal vom König zu einem Fest geladen worden. Sein Nachbar an der Tafel war ein englischer Lord, der sich nicht gerade sehr gut mit dem Dichter verstand und sich mit seinen Ansichten beim besten Willen nicht befremden konnte. Zu allem Überfluß war er mit geistigen Gaben nicht sehr begnadet. Während des Dinens knippte er auf die folgende Art und Weise eine Unterhaltung mit dem großen Ironen an:

„Wie ich gehört habe, war Ihr Vater ein Schneider, Mr. Shaw?“

„Da sind Sie ganz recht unterrichtet worden.“

„Aber warum sind Sie dann nicht auch Schneider geworden?“

Shaw hörte den Frager spöttisch an und entgegnete auf diese ziemlich offene Frage:

„Darf ich zunächst eine Gegenfrage tun?“

„Aber natürlich“ entgegnete hochmütig der Lord.

Soweit ich unterrichtet bin, wahr Ihr Vater ein Gentleman?“

„Ja, natürlich, warum diese Frage?“

„Nun, wissen Sie, ich überlege mir gerade, warum Sie dann nicht auch einer geworden sind?“

Die Geliebte

Als Voltaire, der geistreiche Spötter, wieder einmal eine leidenschaftliche Auseinandersetzung mit einer seiner oft wechselnden Geliebten hatte, drohte er ihr schließliche die Liebesbriefe, die sie ihm geschrieben hatte, zu veröffentlichen.

„Bitte“, gab die schöne Frau zur Antwort, „meiner Briefe brauche ich mich nicht zu schämen, höchstens — der Adresse!“



Tafelfreuden, ganz privat!

Gemeinsam etwas Gutes essen, ist noch immer die Krone der Geselligkeit. Natürlich haben sich die Ansichten gewandelt. Auch die sogenannte ältere Generation ist ja schon auf dem Sportplatz aufgewachsen und weiß um Kalorien und Vitamine. Aber Sonntags — und besonders wenn der Zukunftige da ist — zeigt man den Kindern gerne mal, was richtige Tischkultur ist. Und wenn „Mutti“ mit all ihren Künsten paradiert hat, setzt „der Alte“ das Tüpfelchen aufs „i“ und das ist in ihrer appetitlichen Frische:



HAUS BERGMANN PRIVAT!

Im Vertrauen gesagt...

Einer der ersten Leitsätze des braven Journalismus spricht davon, daß der Leser der Zeitung mehr dafür danken solle, was sie nicht bringt, als für das, was sie bringt. Was natürlich nicht heißt, daß das, was sie bringt, immer und unter allen Umständen gut ist. Aber auf jeden Fall ist das, was sie nicht bringt, noch schlechter. Vielleicht gibt es Leser mit so viel Phantasie, daß sie sich davon eine Vorstellung machen können. Freilich nützt alle Phantasie nichts mehr, wenn der Leser Partei wird, d. h. wenn er die Zeitung am Frühstückstisch nicht mehr mit unbedingter Neugier, sondern als Mitglied des Gesamtvereins, des Fußballclubs oder der Schneidereinigung liest. Denn in diesem Ausblick schaltet der ehrenwerte Leser sofort, total um und ist der unerschütterlichen Überzeugung, daß die Mitgliederversammlung seines Vereins, Clubs oder Verbandes das einzig bedeutsame Großereignis des Tages sei. Dabei kann man ihm über seinen Irrtum noch nicht einmal böse sein. Das Duemne dabei ist nur, daß die 100 000 übrigen Leser anderer Meinung sind, wenigstens so lang, bis sie den Versammlungsbericht ihres Vereins in den Zeitungsseiten suchen. Aus dieser dauernden Wechselwirkung, daß jeder Leser die Zeitung nicht nur als wissensdurstiger Mensch liest, sondern zugleich auch als Sänger, Fußballer oder Schneidemeister, resultieren dann jene Meinungsverschiedenheiten zwischen Leser und Redaktion über das Gesicht einer guten Zeitung, die uns das Leben so kurzweilig machen.

Die Amateure

Neben den Vorstandsmitgliedern sind die Amateure in der Zeitung eine kaum geringere Gefahr für die Zeitung. Sie sind weiter verbreitet, als man annehmen könnte, denn praktisch ist kein Mensch sicher davor, daß er ein eines Tages nicht überwältigt. Meist ist es die Liebe, die überwältigt. Zuweilen auch die Enttäuschung. Beides äußert sich in Lärm, einmal im Frühling, zum andern im Oktober, wenn die Blätter fallen. Aber auch im Sommer sind wir vor Erkenntnisbekenntnissen nicht sicher. Ende Juli nämlich fährt Lieschen Müller sieben Tage mit einer Reisegesellschaft an den Lago maggiore, und da schon ein gewisser Herr Goethe über seine italienische Reise geschrieben hat, stellt auch Fräulein Müller an den Leser ihrer Zeitung die Frage: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blüh'n?“ und vergißt dabei nur, daß sehr viele Leser tatsächlich das Land viel besser kennen.

Die Leserschrift

Die Spalte der Leserschrift ist für jede Zeitung eine sehr wichtige Spalte. In ihr kontrolliert der Journalist sein vermeintliches Wissen vor der öffentlichen Meinung. In der Spalte der Leserschriften werfen sich die Professoren ihre gegenseitigen Irrtümer vor, protestiert der Tierärztverein gegen die hohe Hundsteuer, klagt der Mann auf der Straße über die Rückständigkeit der Autofahrer. So wenigstens stellt man sich das vor und hegt und pflegt dieses Pflänzchen Leserschrift mit viel Liebe. Aber alsbald stellt sich heraus, daß man sich getäuscht hat. Entweder lesen die Professoren den Beitrag ihres Kollegen gar nicht, oder sie sind völlig uninteressiert, dessen Irrtümer richtigzustellen. Und sehr rasch muß man entdecken, daß genau genommen aus dem mit so viel Erwartung geschaffenen Diskussionsfeld der öffentlichen Meinung, ein Tummelplatz der Querulanten geworden ist. Ja, es gibt besonnenen befehlsmäßige „Steinwürger“, die aus der Leserschrift eine Freizeitschäftigung machen und sich eines Tages als feste Mitarbeiter der Zeitung betätigen.

Die Berichtigung

Die Berichtigung wird von dem, der sie verlangt, immer überschätzt. Nicht daß wir etwas gegen Berichtigungen hätten. Schon Ego Erwin Kisch stellte fest: „Die beste Nachricht ist eine erfundene Nachricht. Man hat sie allein. Und man hat mit anderen Tag auch das Dementi allein.“ Er hätte auch sagen können, meist wird das Dementi nicht gelesen. Und wenn es gelesen wird, wird es immer von denen gelesen, die die ursprüngliche Meldung nicht gelesen haben. So verfehlt jede Berichtigung ihren eigentlichen Zweck. Darum glauben wir völlig zeitungsferne Schriftsteller, daß ein stonender Druckerfehler im Semstafelreportage montags richtiggestellt werden könnte. Der Leser nämlich hat besagten Schriftsteller schon am Samstag für einen Dummkopf gehalten. Die geistige Ehrenrettung am Montag erreicht ihn nicht mehr. Trotzdem läßt sich die Berichtigung nicht ausüben. Kein Rechtsanwalt wird jemals darauf verzichten, an die Zeitung zu schreiben und fordere ihr Sie auf, gemäß § 11 des Reichspressengesetzes die Gostorfstellung meines Mandanten in der nächstfolgenden Nummer in demselben Teil ihres Blattes und mit derselben Schrift...

Der Werbetext

Der Werbetext gehört nicht ins Bereich der Redaktion, sondern in den Anzeigenenteil. Nun hat zwar zwischen dem Anzeigenenteil und der Redaktion Gott Feindschaft gesetzt von Anfang an, aber die beide voneinander nicht lassen, und ohne einander nicht leben können, kann hier nicht auch vom Werbetext gesprochen werden. Vom Werbetext wird erwartet, daß er der geschlossenen Beilage eines Anzeigenkollektivs das repräsentative Gesicht gibt. Nun ist es zwar eine weitverbreitete Meinung, ein Werbetext sei dann schon gut, wenn er in höchsten Tönen auszusprechen versteht, aber der Leser grinst sich eines und liest nach der dritten Zeile nicht mehr weiter, wenn der ganze Werbetext seinen Zweck verfehlt hat. So kommt man denn u. a. auf die Idee, eine werbende Plauderei, zum Beispiel über die Damenputzmode, mit lustigen Zeichnungen zu versehen, in denen die entzückenden Winterhütchen auf Tierköpfen balancieren. Mit dem durchschlagenden Erfolg, daß niemand anders als diese Tiere umblättern kann, ohne einen schmerzlichen Blick auf diese witzigen Zeichnungen zu werfen. Trotzdem gibt es Enttäuschung. Nicht bei den Frauen, dafür aber bei der Zunft der Hutmadonnen. Man behauptet sogar, seitdem sei der Umsatz an Damenhüten zurückgegangen. Abgesehen davon, daß die Frau erst noch geboren werden muß, die auf ein neues Hütchen freiwillig verzichten würde, ist die Enttäuschung des Berufs-

Die Ortenau — Herzlandschaft des Oberrheins

Handel und Industrie auf historischem Boden, gesegnete Gärten und ein schaffiges Volk

Am 3. Oktober begann in Offenburg die 30-jährige „Ortenauer Herbstmesse“, die sehr Tag dauert. Sie gibt Veranlassung, einen Blick zu werfen auf die Landschaft, der sie gilt.

Den weltweite gewordenen Simplicius Simplicissimus, der sich als Einsiedler ins Gebirge flüchtet, läßt Grimmelehausen vom Straßburger Münster sagen, es prange wie das Herz im Leibe des Elsad. Im gleichen Sinne kann man von der Ortenau als von der Herzlandschaft der rechten Oberrhein-Flanke sprechen. Sie verbindet „Oberland“ und „Unterland“, Topographisch und vegetarisch sind ihr die Karten glücklich gemischt. Die Fruchtbarkeit ihrer Äcker, Felder, Obstgärten, Tabakpflanzungen und Rebberge ist sprichwörtlich. Ceres und Dionysos patronisieren sie gleichermaßen. Die dem Gebirge vorgelagerte Hügellandschaft, in deren Talniederung sich bester Weinreifer Kuscheln, prägnant die Schwarzwald, dessen Westhänge die Edelkastanie schmückt und der gegen Osten und zum Teil auch gegen Norden Schutz bietet. Boden und Klima wetteifern, der Ortenau den so gewöhnlichen Charakter eines unbegrenzten Naturparkes zu verleihen.

Ortenau? Seltsamer Name! Nun, die Herren Gelehrten sind sich denn auch bis heute nicht einig geworden, wie dieser Name unanzweifelbar sich erklären lasse. Urkundlich ist für das Jahr 108 zum erstmaligen von der „Mordengau“ die Rede. So schön es wäre, wenn das Gedächtnis an einen unahndlichen „Mord“ sticht und hiebei zu belegen wäre — unglücklich wird darüber niemand sein, daß der Beweis nicht erbringbar ist, wenn er etwa zu einem Glas Durbacher Clevner oder einem anderen Ortenauer Tropfen seine Zuflucht nimmt. In einer Beschreibung der „Landvogtei Ortenau“ von 1795 liest man: „Die Landschaft Ortenau grenzt gegen Morgen an die Schneeschmelze des Schwarzwalds, gegen Abend, in der Nachbarschaft von Straßburg, an den Rheinstrom, gegen Mittag bei dem kleinen Bleichfuß an das Breisgau, gegen Mitternacht aber mittels des bei Rastatt in die Murg fallenden Oosbaches an das Uffgau.“ Die Schneeschmelze wird etwa bestimmt durch die Schmelze von Brandenkopf, Reiherskopf, Litzweigerhöhe, Letztätterhöhe, Gramsch, Kniebis, Zuluft, Schliffkopf, Rahestein, Horngründe, Hochkopf, Hundkopf, Sand, Bodeneckhöhe, wobei man sich allerdings vergegenwärtigen muß, daß es um eine sehr labile Linie geht.

Die Wasserläufe der Ortenau drängen gegen Westen. Wenn sie die Täler verlassen und die Ebene erreichen, überlassen sie sich gerne möglichst lange der Lust des Selbstabgelapses. Nicht selten torstein sie richtig dahin. Der Unterlauf der Elz, der auch die Deisam aufnimmt, gebet

der Ortenau an. In ihn mündet die Elz, die, wie schon angedeutet, die Südgrenze unserer Landschaft ausmacht. Der Ortenau gehören an neben kleineren Bächen Schutter, Kinzig in ihrem Unterlauf, Rench, Acher, Salzbach, Oos usw. Schotter und Kies der Ebene überdeckt fruchtbares Erdreich, die Jura- und Muschelkalkformationen der Hügel eine oft statliche Lössdecke. Für den Schwarzwald sind zu registrieren Gneis, Granit und Porphyre, wie Bunt-

drängt. Das geht auf die Gebirge Lotzbeck in der Stadt des „Hinkenden Boten“ (auch er gehört zu den Meriten der Ortenau) zurück. Vor allem das Hanauer Land zu beiden Seiten von Kehl, das zur Ortenau geographisch zählt, ist ein Tabakgebiet von überragender Bedeutung. Daß es einmal dazu werden würde, hat der in ihm, zu Willstätt, geborene Johann Michael Moscherosch (1601—1699), der Dichter Philander von Sittewald, nicht geahnt, der der erste leidenschaftliche Widersacher der „Tabaksküfer“ geworden ist, gegen die er martialisch zu wettren pflegte...



Offenburg, Bezirksamt — Archiv-Bild

sandstein. Bei Berghausen und Diersburg findet sich Steinkohle, die zeitweilig abgebaut worden ist.

In Nahrungserzeugung und Bebauung von Ebene und Vorbergen hat sich im Wandel der Zeitläufte vieles verändert. Im Labrer Revier wurde um die Wende vom 18. ins 19. Jahrhundert zum erstmalig Zichorie angebaut. Im Hanf- und Flachsbau nahm die Ortenau ehemals eine beherrschende Rolle ein. Der Tabak hat ihn ver-

Der Obelbau der Ortenau bedarf kaum besonderer Empfehlung. Er gehörte schon früh zu den Ruhmestiteln der Landschaft. Der Schwarzwald hat zu erhalten, jedes Jahr für seine Fronte „zu Anfang Juli zwei Easelladungen Kirchen aus Reuchen zu beziehen, auf daß man es den Werkleuten umso besser biete.“ Die Bühler Frühweizentage — vor über sie braucht nicht ein einziger Wort verloren zu werden! Unweit von Durbach entstand in den letzten Jahren ein fast 7 ha großer Ananisch- und Baispelsgarten, der größte am Oberrhein, beufen, dem Obst- und Beerenbau der Ortenau fördernd beizustehen.

Vom Rebland der Ortenau sagen zwei Sachverständige von unbestrittener Geltung, der Landwirtschaftar Wilhelm Engelhardt vom Badischen Weinbauverband und der Leiter des Staatlichen Badischen Weinbauinstitutes, Professor Dr. Ernst Vogt, in ihrem jüngst erschienenen höchst lehrreichen Buch von den „Reben am Oberrhein“, so sei „das Karststück des badischen Qualitätsweins“. Dieser Kennzeichnung braucht kaum etwas hinzugefügt zu werden. Gestattet aber sei, einem kleinen Register geliebter Rebesten Raum zu geben: Varnhalt, Unweg, Neuweier, Seimbach, Essental, Affental (Ave-Tal), Böhlertal, Saubachwalden, Kappelrodt, Waldalm, Tiergar-

ten, Oberkirch, Staufenberg, Durbach, Zell, Weierbach, Fesenbach, Rammerweier, Käferberg, Ortenberg, Gengenbach, Bernersbach, Diersburg, Laub, zu denen manches andere Dorf, das ungenannt bleiben muß, hinzuzurechnen ist. Wissen muß, wer in der Ortenau ihren Wein nachspürt, daß der Besten hierzulande Klingelberger, der Traminer Clevner heißt. Der Frouse edler Rotweins kommt im besonderen auf seine Rechnung. Weinmärkte werden alljährlich im Frühjahr in Offenburg und in Bühl abgehalten. Es sind, nicht ohne Absicht, vom Hauch echter Volkstümlichkeit umweht.

Die Industrie verteilte sich, ohne große Zentren zu bilden, über die ganze Landschaft. Immerhin sind in Offenburg und in Laub und neuerlich wohl auch in Gengenbach und da und dort einst Fabriken in größerer Zahl gewahrt. Der Charakter der Landschaft als Bauern- und Handwerker-Bereich hat darunter bis jetzt kaum Schaden gelitten.

Politisch war die Karte der Ortenau ehemals so buntschekig wie die der oberrheinischen Landschaften insgesamt. Neben den Besitzungen der Ritterschaft hatten an der Ortenau Anteil die Markgrafschaft Baden-Baden, das Bistum Straßburg (Rechtal, Eitenheim u. a.), Hanau-Lichtenberg, Vorder-Österreich, Nassau-Saarbrücken, die drei freien (Vereinstädte Offenburg, Gengenbach und Zell a. R., das freie Reichthal Hamersbach usw. Die Aufzählung dieser kleinen und kleinsten Territorien durch das 1803 entstandene Großherzogtum Baden ging nicht ohne Beachtungen vor sich...

In einem Votivschilde darf ein Blick auf romantische Gedenkstätten und Erinnerungsmaße nicht fehlen. Von Norden her schaut die Ruine Hohenbaden über der Bäderstadt an der Oos in den Gau. Wie ein Pfeiler raat die Yburg auf. In der Ruine Windeck versammeln sich zu Beginn des letzten Jahrhunderts erleuchtete Geister aus Baden und aus dem Elsaß. Die Schauung über Oberrhein beschreibt das Gedächtnis Grimmelehausen, der als Güterherrscher der Freiherren von Schauung, wie als Wirt „Zum albernem Stern“ im Rechtal tätig war, ein er büchhofflich-straburgischer Schultheiß zu Reuchen wurde. Den Staufenberg, der eine unvergleichliche Sicht über die Rhein-Ebene erlaubt, umranken Sagen und Märchen. Das Schloß auf dem Stein von Ortenberg, eine Schöpfung aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts, ist zwar eine architektonische Fehlleistung, erinnert aber gleichwohl an den Sitz des Landvogtes wie an den Hexentisch, die vor Jahrhunderten da oben Furcht und Schrecken verbreiteten. Das Gengenbacher „Bergle“ gehört zu den Wahrzeichen des vorderen Kinzigtales. Die Hohenbergelände krönt die Wasserscheide zwischen Kinzig und Schutter. An beachtlichen, baulichen Schöpfungen aus der Zeit des Barock managt es nicht. Wie anderwärts waren auch in der Ortenau die Abteien Pflanzstätten der Kultur: Lichtental, Schwarzbach, Gengenbach, Schuttern, Allerheiligen und andere mehr.

Ein heiteres, schaffiges Volk ist in der Ortenau heimlich. Daß es kern Feste feiert, braucht nicht bestritten zu werden. Für die jüngsten Jahre darf mit Genugtuung festgestellt werden, daß man sich mit Erfolg befreit, freilichen Tagen gepflegte Haltung zu sichern. Davon ist auch mancherlei zu verspüren im Ablauf der Ortenauer Herbstmesse, in der Industrie, Handwerk, Gewerbe und Landwirtschaft Zeugnis ablegen von ihrem Streben und Schaffen. Bittbassr Mnooz.

Großglockner-Omnibus-Unglück vor Gericht

Ludwigsburg (Swt). Vor dem Schöffengericht Ludwigsburg, das wegen des großen Andrangs des Publikums im Rathaus tagt, begann das gerichtliche Nachspiel des schweren Omnibus-Unglücks, das sich am 31. August 1931 auf dem Großglockner ereignet hatte. Bei dem Unglück waren fünf Fahrgäste getötet und 30 verletzt worden. Der mehrfache fahrlässige Tötung und Verletzungs Körperverletzung ist der 48 Jahre alte Fahrer Jakob Zinner angeklagt. Er gab zu seiner Rechtfertigung an, er habe, als er merkte, daß Kuppelung und Bremsen versagen, den Wagen rechts gegen den Berghang zu steuern versucht. Durch den Anreiß sei das Fahrzeug jedoch nach links abgedrückt worden und dann über die Böschung abgedrückt.

Mark geschätzt. Zahlreiche Gäste aus Österreich, Italien, Frankreich, Jugoslawien und aus der Schweiz werden zu der Tagung erwartet, die ihren Höhepunkt in einem Festakt am Sonntag finden wird. Mehr interner Art, aber überaus bedeutsam für die Allgemeinheit und der von ihr Betroffenen ist die Tagung des deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, die am 7. dem Motto steht: „Die Mitarbeiter der Fürsorge gegenüber der menschlichen Arbeitskraft“. Vertreter von rund 1400 Verbänden, Anstalten des öffentlichen Rechts und private Organisationen wollen hier wichtige Fragen der Fürsorge erörtern. Im Mittelpunkt der Besprechungen steht die Auffassung, daß es gelingen müsse, auch den sogenannten Dauerarbeitslosen Arbeitsplätze zu verschaffen und an Stelle der Arbeitslosenfürsorge, die leicht einen romantischen Charakter annehmen könnte, die aufbauende, den Arbeitswillen wieder weckende Fürsorge zu setzen.

Neue Öhörungen in der Rheinebene Freiburg (Swt). Die seit etwa vier Jahren in Gang befindliche systematische Suche nach Erdöl in der Rheinebene und im Molassegebiet nördlich des Bodensees wird zur Zeit durch eine Bohrung nördlich von Meersburg und zwei Bohrungen in der südlichen Rheinebene fortgesetzt. Bei der Untersuchung des Schichtverlaufs unter der Rheinebene durch Erdölbohrungen mittels künstlich erzeugter Erdölwellen zeichnete sich im Bereich des allierten Flugplatzes Bremsgarten im Kreis Müllheim eine Struktur ab, die möglicherweise Erdöl enthalten könnte, deshalb wird jetzt im Bereich des Ortsteils Weinatten der Gemeinde Bremsgarten eine sogenannte Pioneerbohrung niedergebracht, die genaueren Aufschluß über die Untergrundverhältnisse geben soll.

Am 7. Oktober tagt ferner der Bund Deutscher Architekten unter dem Vorsitz von Regierungsbaumeister Brunack, Karlsruhe. Protest gegen Sprengkammern Heilbronn (Swt). Der Gemeinderat der Stadt Heilbronn protestierte in einer bewegten Sitzung gegen den von der amerikanischen Besatzungsmacht angeordneten Einbau von Sprengkammern in die neuerrichteten Neckar- und Neckarkanalbrücken. In einer Entschließung wird diese Maßnahme durch die die Zivilbevölkerung schwer geschädigt werden könne, für die Errichtung militärischer Ziele als wertlos bezeichnet. Die Landesregierung wurde gebeten, alles zu unternehmen, um den Einbau von Sprengkammern zu verhindern.

Der Obelbau der Ortenau bedarf kaum besonderer Empfehlung. Er gehörte schon früh zu den Ruhmestiteln der Landschaft. Der Schwarzwald hat zu erhalten, jedes Jahr für seine Fronte „zu Anfang Juli zwei Easelladungen Kirchen aus Reuchen zu beziehen, auf daß man es den Werkleuten umso besser biete.“ Die Bühler Frühweizentage — vor über sie braucht nicht ein einziger Wort verloren zu werden! Unweit von Durbach entstand in den letzten Jahren ein fast 7 ha großer Ananisch- und Baispelsgarten, der größte am Oberrhein, beufen, dem Obst- und Beerenbau der Ortenau fördernd beizustehen.

Heidelberg möchte Kurstadt werden

Deutschlands stärkste Radium-Solquelle sprudelt in 1000 Meter Tiefe

Heidelberg (C. W. F.). Die Tatsache, daß Bad Oberdschma in Sachsen durch das Vorgehen der unansprechenden sowjetischen Besatzungsmacht jedem Kurbetrieb entzogen wurde, hat das Interesse der medizinischen Welt für die Heidelberger Radium-Solquelle neu belebt. Schon lange vor dem zweiten Weltkrieg versuchte die vielbesungene Fremden- und Universitätsstadt auch den Weg zur Kurstadt zu beschreiten. Bereits im Jahre 1918 wurde am südlichen Neckarufer, in einer Tiefe von 1022 Metern, in unmittelbarer Nachbarschaft einer großen Universitätsklinik, eine Radium-Thermal-Solquelle erbohrt und ihr Charakter als wertvolle Heilquelle durch den Heidelberger Radiologen Professor Dr. Becker nachgewiesen. Es konnte festgestellt werden, daß es sich bei diesem „Heidelberger Wasser“ um eine radioaktive Thermal-Sole von rund 45 Grad Celsius

mit achtprozentigen Chlor-Calcium-Gehalt handelte. Die Quelle enthält in Wasser gelöste fixe Radiumsalze, was sie sehr wesentlich von fast allen bekannten radioaktiven Quellen unterscheidet. Seit 1919 wurde die Quelle in der Heidelberger Poliklinik zu Solbädern verwendet. Viele bedauerliche Pläne, die sich mit der stärkeren Nahrungszufuhr der Sole beschäftigen, mußten jedoch ad acta gelegt werden, da Heidelberg in den dunklen Inflationsjahren in seiner Entwicklung stark gehemmt war. Auch auf die Errichtung eines großen städtischen Bad-Hotels mußte verzichtet werden, obwohl es erwiesen war, daß es sich hier um die stärkste bisher in Deutschland bekannte Radium-Solquelle handelte. Jedoch konnte einige Zeit darauf werden, die sich die Aufgabe stellte, die einen Kilometer tief in der Erde sprudelnde Quelle für Radiumbäder, Kuren, Inhalationen und zur Gewinnung von Quellgasen auszuwerten. Hier war man endlich in der Lage, zusammen mit Goldberger aus der Mannheimer Industrie und der sächsischen Wirtschaft, ein modernes Radium-Sol-Badhaus unmittelbar am Neckarufer zu errichten. Ein besonderes Höhenstufen ermöglichte es die Sole in die Badestufen der Heidelberger Medizinischen Klinik und in ein großes behutsames Hotel, das heute von der Besatzungsmacht beschlagnahmte Victoria-Hotel, zu leiten. Die Bestimmung dieses vom Grün des Waldes umrahmten Hauses war, als Bad-Hotel zu dienen. Die Gäste brachten von Bell aus nur in die Wanne zu steigen und schon begann die Heidelberger „Radium-Kur“.

Südwestdeutsche Umschau

Kitzingen (Swt). Als sich eine Bäuerin in Mönchsheim an Karstfeldern warmen wollte, wurde ihr Kind von Fackeln entzündet. Die Frau, die sofort in hellen Flammen stand, starb, noch während Nachbarn sich um sie bemühten. Bamberg (Swt). Aus Freude über die endlich fertiggestellte Wasserleitung will die Gemeinde Niederhofen den Hochbehälter am Einweihungstage mit Bier füllen, damit jeder trinken kann, so lange er ihm schmeckt. Stanzheim (Swt). Große Empörung verursacht der Beschluß der Besatzungsmacht, in Diakonissen-Mutter- und Krankenhaus, der ehemaligen Lötlichkaserne, polnische Wachmannschaften einzulagern. Das Diakonissenhaus war nach einer völligen Zerstörung in die Dienststadt sowohl die Militärregierung als auch die Wehrmachtvermögensverwaltung in die leere, verwahrloste und beschädigte Kaserne eingezogen und hatte sich mit einem Aufwand von 1,6 Millionen DM — meist durch Spenden und Hausausgaben — mühselig wieder eingerichtet. Das Krankenhaus hat heute 250 Betten und dient auch der Ausbildung der Diakonissenwärterinnen. Weinheim (Swt). Das durch seinen roten Burgunder bekannte Weindorf Lötlichbaden feiert vom 4. bis 6. Oktober sein Winterfest. Heidelberg (Swt). Im Schwinerfeldert seines Eiltriebwagens entdeckte der Wagenführer im Schloßberggraben auf dem Schienen den Körper eines Mannes. De der Zug nicht rechtzeitig halten konnte, wurde der 40 Jahre alte Mann überfahren. Die Begleitumstände bestätigen den Verdacht auf Selbstmord. St. Ilgen. In der Lederfabrik St. Ilgen brach gestern früh ein Großbrand aus, dem die Hälfte der Fabrikationseinrichtungen zum Opfer fiel. Pforzheim (Swt). Zwei schwer und drei leicht Verletzte gab es auf der Wurmstraße bei Pforzheim, als ein Jeep des staatlichen Sprengkommandos mit einem Personenzug zusammenstieß. Kitzingen (Swt). Der Bauernverband Mittelbaden hält am 3. Oktober in Kitzingen das Erntedankfest ab, an dem Abordnungen aller dem

Heidernverband angeschlossenen Ortsbauernvereine teilnehmen werden. Goldseher (Swt). Die fünfjährige Ernte im badischen Krautbaugebiet im Kreis Offenburg hat die Erwartungen weit übertraffen. Durch den reichhaltigen Regen der letzten Wochen kam eine gute Mittelernte zustande, deren Qualität weitaus besser ist als in allen vergangenen Jahren. In Goldseher, Marlen und Kitzingen beträgt der tägliche Absatz bereits bis zu 3000 Zentnern. Offenburg (Swt). In Offenburg wurde eine Schmetterlingsausstellung eröffnet, die der Kurste der städtischen Sammlungen, Professor Barlow, die größte exotische Schmetterlingsausstellung Deutschlands bezeichnet. Sie ist ein Teil der wertvollen naturkundlichen Sammlungen der Stadt Offenburg, die seit dem Kriege in einem Keller unerschüttert untergebracht sind. Metzingen (Swt). Von seinen Eltern und Geschwistern, die Karstfeldern erkrankt, entzerrt sich unbesorgt ein einsehbares hohes Buben und tief nach Hause. Er rutschte aus, fiel in eine Jauchepfütze, konnte sich nicht mehr aufrichten und erstickte. Sittewald. Um seiner zwölfjährigen Tochter das Lügen auszutreiben, schlug ein Vater das Kind damit mit Besenstiel und Grundschloß, daß es acht Tage lang in das Krankenhaus mußte. Das Amtsgericht Stuttgart verurteilte den Vater zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten und entzog ihm das Sorgerecht. Stuttgart (Swt). Auf dem Glis der Eisenbahnstrecke Heidelberg-Mannheim wurde ein amerikanischer Soldat tot aufgefunden. Die Militärpolizei ist noch mit der Aufklärung des Falles beschäftigt. Heilbronn (Swt). Ein Arbeiter stand in einem dreieinhalb Meter tiefen Schacht, in den eine sieben Zentner schwere Röhre hineingefahren wurde. Dabei geriet plötzlich der Dreifuß, an dem das Rohr befestigt war, ins Rutschen und stürzte ein, so daß die Röhre in die Grube fiel und den Mann erschlug.

Der unsichtbare Dolch

...also Glück auf, Jonas, denn dieser rüden Bunde deine Stacheln in das verlängerte Rückgrat! So und ähnlich handgreiflich schließen gewisse Leserbriefe an mich, die irgend einen Mißstand in unserer zukunftsreichen Fächerstadt kritisiert wissen wollen, Briefe, an denen 'alles dran' ist, bloß nicht der Name des Absenders. Briefe, die so schließen, haben meist recht deftige Angriffe als Inhalt. Beispielweise heißt es da: 'Es ist eine Schweinerei, daß heute kein Bauer im Schwarzwald sein Haus mehr mit Stroh decken läßt' oder: 'Mach mal die Brüder vom Wohnungsrat fertig, die lassen den steuerzahlenden Bürger im Wohnungswesen direkt umkommen'.



Trutz dieser handfesten Art sind solche anonymen Zuschriften noch einigermaßen harmlos. Sie sind die Faust des Unmutes, die einmal auf den Tisch gehauen werden muß, und wenn es nur auf meinetwegen ist. Weitmaschiger sind Dinge, die als unsichtbarer Dolch behandelt werden sollen. Wie z. B. diese: 'Der Landesversicherungsanstalt macht zur Zeit wieder Überstunden. Zwar werden sie bezahlt, aber nur ganz wenige würden deshalb arbeiten, da diese Arbeit nämlich kräftezehrend ist. Die Substanz geht. Man könnte diese Maßnahme verstehen, wenn Mangel an Arbeitskräften bestehen würde. Es gibt in Karlsruhe viele ältere Angestellte, die gerne, auch wenn nur für bestimmte Zeit, arbeiten würden, usw.' 'Einer für Viele', oder 'Ein Gleichgesinnter', steht meist als Absenderangabe unter solchen Schreiben. Aber es muß einmal gesagt werden: Mit solchen Dingen befasse ich mich nicht. Jedes Ding, das ich mir auf meine Stacheln lege, muß auf einem geraden und anständigen Weg ausgetrieben sein. Anonymität ist die Schwester der Heimtücke, und damit ist bei mir nichts zu machen. Vielleicht haben sich schon viele Absender solcher Briefe gewundert, daß ich nie etwas in ihrer Angelegenheit von mir hören ließ. Warief weiter, Kinder, ich bin kein heimlicher Axtkämpfer, so mit 'von hinten durch die Brust' und so. Ich stehe mit meinen Leserfreunden gerne in guten Beziehungen, und dieses Vertrauen zur Menschheit möchte ich nicht durch ungründliche Aufforderungen zu Angriffen gegen die Mitmenschen dieser Briefschreiber verlieren. Jonas.

„Ohne solide Handwerksarbeit kein Wiederaufstieg“

Badisch-württembergischer Schreinerntag 1952 und Landesfachausstellung für das Schreinerhandwerk eröffnet

In der neuen Messehalle wurde gestern vormittag die im Zusammenhang mit dem badisch-württembergischen Schreinerntag 1952 in Karlsruhe veranstaltete Landesfachausstellung und Leistungsausstellung des Schreinerhandwerks eröffnet. Landesinnungsmeister Lang konnte zahlreiche Gäste begrüßen, darunter die Vertreter der Stadt- und der Landesbauverwaltungen, der Handwerkskammer, verschiedener Verbände und Gewerkschaften sowie der holzverarbeitenden Industrie.



Neben Stilmöbeln findet man auf der Ausstellung Beispiele ausgearbeiteter moderner Raumgestaltung. Foto: Schließer

Handwerkskammerpräsident Schäfer wünschte der Veranstaltung vor allem der Leistungsschau, einem guten Besuch, denn nur dadurch könne eine breitere Öffentlichkeit von der Schönheit und Gediegenheit meisterlicher Arbeit überzeugt werden. Oberbürgermeister Ramstein überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Regierungspräsidenten von Nordbaden. Oberbürgermeister Klots erinnerte an die schweren Zeiten unserer Stadt und betonte, daß an dem mit unermüdlichem Fleiß vorangetriebenen, vom Ausland als 'deutsches Wunder' bezeichneten Wiederaufbau der Handwerker, und hier mit an erster Stelle die Schreiner, maßgeblich beteiligt waren und sind. Handwerk, Technik und Wissenschaft verdienen die gleiche Förderung durch den Staat, weil sie unlösbar miteinander verbunden und aufeinander angewiesen seien. Die solide Werkmanufaktur dürfe nicht verloren gehen, denn sie sei mit dem letzten Kapital unseres geschlagenen Vaterlandes, ohne sie gebe es keine Hoffnung auf einen Wiederaufstieg unseres Volkes. Ein Rangzug durch die Leistungsschau, die eine reiche Auswahl an Einzelmöbeln und kompletten Zimmereinrichtungen (alles Meister-

und Gesellenstücke) zeigt, bestätigt den Ruf, den die handwerkliche Arbeit genießt, den sie allerdings auch gegenüber der großen industriellen Konkurrenz zu verteidigen muß. Aus der genauen Kenntnis des ebenso kostbaren wie beliebten Baumstoffes Holz in all seiner Mannigfaltigkeit geben hier Meister ihres Faches überzeugende Proben sauberen handwerklichen Könnens und künstlerischen Formgefühls, das sie befähigt, den individuellen Wünschen ihrer

Kunden gerecht zu werden. Daß sie dabei das heute unerläßliche Gebot rationalen Arbeitens nicht außer acht lassen, verdient besondere Anerkennung.

Ist diese Leistungsschau in erster Linie für die Bevölkerung unserer Stadt gedacht, so wendet sich die angeschlossene Industrieausstellung mehr an die Fachleute selbst, die hier alles finden, was sie in ihrem Betrieb brauchen, und darüber hinaus mit interessanten Neuerungen in ihrer Branche bekannt gemacht werden. In einer Sonderchau zeigt die Karlsruher Gewerkschule 1 Schüler- und Lehrlingsarbeiten sowie Gesellenstücke. In weiteren Sonderchauen werden die Besucher über Waldbau und Holzverarbeitung sowie über rationale Holzbearbeitung und Unfallverhütung unterrichtet. Filmvorführungen runden das reichhaltige Anschauungsmaterial sinnvoll ab.

Das Verhältnis Handwerk - Industrie

Am Nachmittag trafen sich die Tagungsteilnehmer im Stadtpark-Restaurant zu einer Diskussion über die Probleme des Schreinerhandwerks im allgemeinen und über verschiedene Not- und Sorgen im einzelnen. In seinem einleitenden Beitrag über die staatliche Gewerbförderung für das Schreinerhandwerk ging Bez. Rat Keitel vom Landesgewerbeamt Stuttgart zunächst auf das Verhältnis Handwerk - Industrie ein. Das Handwerk dürfe in der Industrie nicht nur die bedrückende Konkurrenz sehen, sondern müsse stets auch der vielfältigen positiven Wechselbeziehungen ein-

gedenk sein. So sei die Industrie heute ein wichtiger Lieferant des Handwerks (Werkzeuge, Werkstoffe usw.), andererseits aber sei sie auch ein nicht zu unterschätzender Auftraggeber des Handwerks (Spezialanfertigungen, Einzelaufträge usw.). Darüber hinaus seien in den letzten Jahrzehnten verschiedene Folgehandwerke der Industrie entstanden. Der Vorzug der Industrie gegenüber dem Handwerk bestehe darin, daß ihr in ihren Laboratorien und Versuchswerkstätten ganz andere Möglichkeiten zur Verfügung ständen, den technischen Fortschritt voranzutreiben, dessen Träger in früheren Zeiten ausschließlich der Handwerker war. Während nun die Industrie die neuesten Versuchsausrüstungen und Forschungsergebnisse zu ihrem Vorteil ausnützen könne, habe der Handwerker der jetzt nicht mehr an der Quelle sitzen, das Nachsehen. Hier zu veranlassen, sei das Ziel der Gewerbförderung, ob sie nun direkt vom Staat (wissenschaftliche Institute, Fachschulen, Gewerbförderungsanstalten) oder vom Handwerk selbst (Fachverbände, Berufsverbände) bei den Handwerkskammern) getragen werde. Alle diese Einrichtungen seien bemüht, die neuesten Erkenntnisse sofort aufzugreifen, sie den handwerklichen Bedürfnissen anzupassen und sie dadurch auch dem kleinsten Handwerksbetrieb zugänglich zu machen. Das Handwerk müsse jedoch an diesem Fortschritt auch teilnehmen, wenn es der gesamten Wirtschaft und sich selbst besser als bisher dienen wolle.

Über die Aufgaben des Verbandes des deutschen Tischlerhandwerks und ihre Auswirkungen auf die Arbeit der Landesinnungsverbände sprach abschließend Hauptgeschäftsführer Heinz Herford. Der Zusammenschluß in einem Fachverband entspreche einem echten Bedürfnis des Schreinerhandwerks, denn von den 85.000 vorhandenen Betrieben gehörten 69.000 einer Innung und damit dem Fachverband an. Dieser sei seine Lebensaufgabe darin, die Existenz der Betriebe zu sichern und für die Zukunft zu fördern. Vor allem aber wolle er verhindern, daß das Schreinerhandwerk zu einem reinen Reparaturhandwerk werde, das nur einen Reparaturhandwerkzweig betriebsfähig würde.

Kurze Stadtnotizen

Stadtparkkonzerte. Das Vor- und Nachmittagskonzert am Sonntag von 11-12.30 und von 16-19 Uhr wird vom Musikverein Durlach unter Stabführung von Oskar Münchgesang bestreiten. Das Phänaxensium Durlach in der Schloßkammer ist am Sonntag von 16.30-12.30 Uhr geöffnet. Das Rheinbahnboot „Friedrich Töpper“ unternimmt am Sonntag von 14-15 Uhr eine Hafenrundfahrt und von 16-17 Uhr eine Kaffeefahrt. Das Boot ist gebietet. Abfahrt vom Landesteg des Mittelbodens. Eine Versteigerung von Fundstücken führt die Eisenbahnverwaltung Karlsruhe am 4. Oktober von 7.30 Uhr bis 12 Uhr durch. Versteigerungssaal im Gebäude der Industrie- und Handelskammer, Ecke Garber- und Trauerstraße (Eingang Gartenstraße 6), 3. Stock. Das Verbandsspiel FV Daxlanden - Fribitz Karlsruhe findet am Sonntag bereits um 14 Uhr statt. Dem Zuschauer ist nach dem Spiel Gelegenheit gegeben, im Vereinsheim die Übertragung des Landespiels Frankreich - Deutschland anzusehen. Geschäftsbesitz. Uhrmacher- und Augenoptikermeister Adolf Fischbach kann am Sonntag das Württembergische Reichsamt für das Metallschmelzen in Durlach begeben. - Ebenfalls am Sonntag feiern die Eheleute Ernst Döering Lebensmittel-Fachgeschäft, Kronenstr. 4, ihr 45jähriges Geschäfts- und Ehejubiläum. Geldauswechslung. Die Eheleute Karl Dammert, Wiltbergstr. 28, und Nikolau Glasstätter, Klappergäßchen 20, feiern heute ihr goldenes Ehejubiläum. Geburtstage. Heute vollendet Frau Johanna Lehn, Wiltbergstr. 74, ihr 83. Lebensjahr. 94 Jahre alt wird am Sonntag Herr Johann Biechle, Zimmermeister, Mühlburg. Ihren 83. Geburtstag feiert am Sonntag Frau Christine Keller, Karolinenstr. 1. Herr Paul Haussmann, Ollter, Rheinstr. 190, wird am Sonntag 92 Jahre alt. Ihr 78. Lebensjahr vollendet morgen Frau Theresia Anders, Wiltbergstraße 18. Sterbefälle vom 1. und 2. Oktober. 1. Oktober: Claudine Gerdon, geb. Erhart, Anton-Brunken-Str. 11 (84 J.); Christa Lippert, Veltchestr. 25 (53 J.); Franz Heine, Maurer, Scheffelstraße 46 (71 J.). 2. Oktober: Anna Schuler, geb. Bergelt, Hardtstr. 39 (73 J.); Richard Wrobel, Ingenieur, Ludwig-Wilhelm-Str. 16 (88 J.); Meta Fischer, geb. Kell, Hamarstr. 29 (88 J.); Mathilde Kippman, geb. Burkart, Schillerstr. 11 (93 J.); Martha Hüll, geb. Kunz, Malvenstr. 13 (99 J.); Friedrich Glaser, Post-Betriebsassistent a. D. (94 J.).

KARLSRUHER KALENDER

Wohn über's Wochenende. Badisches Staatstheater. Opernhaus: Heute, 20 Uhr, „Pagazzi“, Operette von Lohar. Vorstellung für die Rundfunkvermittlung, Abteilung A, und freier Kartenverkauf, Ende 23 Uhr. - Sonntag, 14.30 Uhr, „Beria Godunoff“, musikalisches Volksdrama von Musorgski. Vorstellung für das Fremdenverkehrsamt S 1 und freier Kartenverkauf, Ende 17.30 Uhr. - 20 Uhr, „Pagazzi“, Ende 23 Uhr. - Schauspielhaus: Heute, 20 Uhr, „Das Leben ein Traum“, Schauspiel von Calderon (Sondervorstellung zu ermäßigten Preisen), Ende 21.45 Uhr. Die Insel (Waldstraße 3). Heute, 20 Uhr, „Keiner wird genug geliebt“, Schauspiel von F. Mauriac. Ausstellungen. Stadt, Kunsthalle: Gemälde des 15.-19. Jahrhunderts, Kollektivausstellung. Hans Mayboden; Erzeugnisse der Kunst der Araber aus dem Vorderasien (18.-19. und 19.-21. Jh.), nach Anstalt. - Badischer Kunstverein: Ausstellung „Karlsruher und Heidelberger Künstler (19.-21. Jh.)“, sonntags 11-13 Uhr, Sonntag letzter Tag. - Landesmuseen für Naturkunde, Tierwelt der heimischen Gewässer, allgemeine Geologie, Vivarium (14.-17., sonntags 11-13 Uhr). - Gewächshaus Botanischer Garten: Kakteen- und Sukkulenzschau (8-12 und 14-18 Uhr, auch sonntags). Konzert. Sonntag: Hoch- und Deutschmeister Wien: Großer Festball der Stadthalle, 20 Uhr, einmaliges Gastkonzert mit Märschen, Walzern, Operetten- und Volksmusik. Leitung: Kapellmeister Julius Herrmann. Liebespieltheater (Sondervorstellungen in Klammern). Kurbel: Die Fürstentochter (Rote Teufel) mit Eli Caron. Der gehorsame Knecht, Spuk mit Max und Moritz. - Laxor: Hummel nach Dir (Doll, Kinzig, Admira!, Salzburg). - Pail: Sie hatte nur einen Sommer (Die Todestänze). Les enfants terribles. - Rendell: Die Schuld des Dr. Hornum. - Schauburg: Heimweh nach Dir (Die blaue Legende, Zorro im wilden Westen). - Atlantic: Strahlen aus weißem Strom. - Kammerlichtspiele Durlach: Calpho, verbissene Gassen (Hilber, schweissigen Gärten). - Kreislichtspiele Daxlanden: Der Odeon Bauer. - Markgrafenbühne Durlach: Der keusche Lebemann (Königsallee). - Rheinland: Okinawa (Todesfälle von Chicago, Safari). - Skala Durlach: Der trunte Traum. - Akt: Wodensbaben, Kurs- und Kulturlife. Vereine. Heute: Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerverband Solidarität: Deutsche Eiche, 20 Uhr, Generalversammlung. - Bayern- und Trachtenverein: West-Blau Abfriden: Goldener Löwe, 20 Uhr, Vereinsabend. - Bergstadt: Schwarzwald: kleiner Stadthalle-Saal, 20 Uhr, Feier des 20jährigen Bestehens. - Bund der Berliner: Studentenhaus, 20 Uhr, Vorführung eines Berliner Films, Künstler vom Badischen Staatstheater, Musik und Tanz. - Landmannschaft Schleien: Weißer Rößl, 20 Uhr, Generalversammlung. - Der Stahlhelm: Himmels, 20 Uhr, Monatsversammlung. - Zentralverband der Arbeitsinvaliden, Sozialrentner und Witwen Deutschlands: Elefantentanz, 16 Uhr, öffentliche Versammlung. - Sonntag: Alle Auherner: Klobierlein, 16 Uhr, gemütliches Beisammensein. - Verein der Württemberger zum Wer schnell fährt, muß nach schneller bremsen können.

„Hilfsaktion Flüchtlingslager“ dankt den Spendern

Warme Winterkleidung und Kindersachen werden am dringendsten gebraucht

Die von Karlsruher Frauen ins Leben gerufene „Hilfsaktion Flüchtlingslager“ hat so zahlreiche Beweise echter Hilfsbereitschaft gerade in den weniger begüterten Schichten unserer Bevölkerung hervorgerufen, daß uns das Arbeitskomitee hat, den Spendern an dieser Stelle den Dank der freiwilligen Helfersinnen und der Beschäftigten auszusprechen. Auf den Aufruf der Hilfsaktion Flüchtlingslager sind in den Sammelstellen beim Finken Kreuz, Herrenstraße 39, in der Nähe des St. Vincentiusvereins, Adlerstr. 26, beim Gemeindedienst der Inneren Mission, Erbprinzenstr. 3, und bei Frau Fröhlich, Kochstr. 3, 3 komplette Klobenherde, 8 Bettstellen, 3 Federbetten, 2 vollständige Matratzen, 1 Schrank, 1 Kinderhochstuhl, Unterwäsche, Schuhe, Hausrat und genügend Dampf-Sommerkleider abgegeben worden, um jede der neugekommenen Frauen und Mädchen mit einem Kleid ausstatten zu können. Die sechsköpfige Familie eines Lehrers, der im Landkreis eine Schulstelle und eine Wohnung bekam, hätte in völlig leerer Räume einziehen müssen, wenn der Arbeitsausschuß nicht dank dieser Spenden in der Lage gewesen wäre, ihnen zwei Betten, einen Herd und ein Federbett mitzugeben. Um Flüchtlingfamilien, die das Lager verlassen, weil sie eine Arbeitstelle und Unterkunft gefunden haben, wenigstens mit dem Nötigsten ausstatten zu können, bietet die Hilfsaktion Flüchtlingslager auch weiterhin um Möbel und Hausrat, Betten und Wolldecken. Im Lager selbst wird neben kleinerem Hausrat dringend Winterkleidung gebraucht, vor allem warme Knabenachen, Mäntel, gaterhaltene Schuhe, Männerarbeitskleidung, Pullover, Wäsche, warme Unterwäsche, Strümpfe und einige Umstandskleider der Größen 42-44. Kinderkleidung ist jederzeit willkommen. Für zwei noch in diesem Monat erwartete „Neunköniglinge“ werden Esslingsausstattungen gesucht. Um dringende Einzelwünsche befriedigen zu können, bittet der Arbeitsausschuß ebenfalls um weitere Geldspenden auf das Konto 12519 der Südwürtbank.

Neuer Leiter der orthopädischen Abteilung im Vincentiushaus

Die ärztliche Leitung der orthopädischen Abteilung am Alten St. Vincentiushaus in Karlsruhe am Karlsruher, hat am 1. Okt. Privat-Dozent Dr. Helmut Rübner übernommen. Privat-Dozent Dr. Rübner war lange Jahre Oberarzt an der orthopädischen Universitätsklinik in Heidelberg-Schlierbach.

Werner Zimmermann wieder in Karlsruhe

Der bekannte Redner und Schriftsteller Dr. Dr. h. c. Werner Zimmermann, Schwyz, spricht am kommenden Dienstag, 20 Uhr, im großen Saal des Studentenhauses über das Thema „Sei Meister deines Schicksals“.

25 fühlen sich als ideale Karlsruherin

25 junge Damen haben bis jetzt ihre Meldung zur Teilnahme an dem Wettbewerb „Ideale Frau gesucht“ abgegeben, der am Montagabend, 20 Uhr, in der Stadthalle stattfindet. Der Wettbewerb ist mit einem Meistersinger-Trober-Unterhaltung mit Rudi Schürcke, Lys Astala, Peter Frankenfeld und dem Orchester Kurt Hohenberger verbunden.

Bemerkenswertes Lob für die Arkaden

Möbel-Mann eröffnete gestern den Erweiterungsbau und eine Teppich-Abteilung

„Ich spreche hier dem Leiter des Stadtplanungsamtes, Baudirektor Pfisterer, meinen ausdrücklichen Dank dafür aus, daß er in der Frage der Arkaden nicht nachgegeben hat.“ Diese Worte sprach gestern nicht der Oberbürgermeister oder ein anderer behördlicher Vertreter, sondern der Chef des Möbelhauses Mann, der ebenso wie viele andere Geschäftsinhaber an der Kaiserstraße, denen der Bau von Arkaden zur Auflage gemacht worden war, zuerst heftig gegen diese Anordnung opponierte. Die Arkaden hätten sich zu einem unschätzbaren Vorteil für das Unternehmen ausgewirkt. Diese Erklärung gab Herr Mann gestern aus Anlaß der Eröffnung des Erweiterungsbau an der Hirschstraße ab, mit dessen Innerhalb kürzester Zeit erfolgte Verwirklichung die Firma Mann nicht nur so etwas wie einen neuen Rekord im Geschäftsbau aufgestellt (Architekt Pfister), sondern auch einen neuen Schwerpunkt in der westlichen Kaiserstraße geschaffen hat. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß der Krieg von dieser Firma so gut wie nichts außer dem Namen übriggelassen hat, handelt es sich bei dem Mann-Komplex um eine der imponierendsten Leistungen der

Karlsruher Handels seit dem Zusammenbruch. Während Möbel-Mann im Vordergebäude nur das Erdgeschoß zur Verfügung stand, erstrecken sich die Ausstellungsräume jetzt über fünf Stockwerke, und Möbel-Mann hat nun eine Ausstellungsfläche von 3600 qm, wobei die neu-eröffnete Teppich-Abteilung die fast unübersehbare Möbelkollektion sinnvoll ergänzt. Bei der Eröffnung des Erweiterungsbau sollen gestern vormittag sowohl Bürgermeister Heurich für die Stadtverwaltung als auch Dr. Gerolds, der Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Karlsruhe, der Initiative Manns hohe Bewunderung und wünschten dem Unternehmen auf dem weiteren Weg Glück und Erfolg.

Wirtschaftstagung der Heimatvertriebenen

Am kommenden Dienstag findet um 9 Uhr im „Elefanten“ eine Wirtschaftstagung statt, zu der alle selbständigen Vertriebenen aus Handel, Handwerk, Industrie und freien Berufen eingeladen sind. Es sprechen Dr. Kudinsk und Dr. Holland von Vertriebenen-Ministerium und Dipl.-Kaufmann Rögler von der Bundesvereinigung der Vertriebenenwirtschaft.

Wie wird das Wetter?

Etwas wärmer. Übersicht: Durch den weitersteigenden Luftdruck abhebt sich vom westeuropäischen Hoch ein Hochdruckkeil nach Süddeutschland vor, der unsern Raum wenigstens vorübergehendes Wetterbesserung bringen kann. Vorhersage des Wetteramtes Karlsruhe für Nordbaden, gültig bis Montag früh: Am Samstag aufgelockerte Bewölkung, zum Teil schon aufgehellt und größtenteils niederschlagsfrei. Mittagstemperaturen zwischen 13 und 16 Grad, nächtliche Tiefsttemperaturen 3 bis 6 Grad, schwache nordwestliche Winde. Am Sonntag: Wetterbesserung wahrscheinlich; noch anhaltend sonnig, teils über noch etwas wärmer. Rheinwasserstände. 3. 10: Konstanz 252 (0), Birsach 178 (0), Straßburg 232 (-5), Karlsruhe-Maxau 497 (-4), Mannheim 250 (+3), Caisa 179 (-4).



... und auch Frau Pieper sagt:

Ich bleibe bei Persil!

Warum? Weil ich auf die Dauer mit dem schonenden Persil billiger wasche. Man soll nie am falschen Ende sparen.

Badisches Staatstheater

Spielplan vom 5. bis 13. Oktober

Opernhaus

Sonntag, 5. 10. 14.30 Uhr. Vorstellung für das Fremden-Sonntags-Abonnement B I und freier Kartenverkauf 'Boris Godunoff', musikalisches Volkodrama von Mussorgski. — 20 Uhr, 'Paganini', Operette von Franz Lehar.
Dienstag, 7. 10. 20 Uhr. Vorstellung für die Büchervermittlung Abt. B und freier Kartenverkauf 'Fingerring', Operette von Franz Lehar.
Mittwoch, 8. 10. 20 Uhr. Vorstellung für das Abonnement B und freier Kartenverkauf 'Boris Godunoff'.
Donnerstag, 9. 10. 20 Uhr. Vorstellung für das Abonnement D und freier Kartenverkauf 'Falstaff', komische Oper von Verdi.
Freitag, 11. 10. 19 Uhr. 'Lohengrin', romantische Oper von Richard Wagner.
Samstag, 12. 10. 14.30 Uhr. Vorstellung für das Fremden-Sonntags-Abonnement B I und freier Kartenverkauf 'Falstaff'. — 20 Uhr, 'Paganini'.

Schauspielhaus

Montag, 6. 10. 19.30 Uhr. geschlossene Vorstellung für die Volkshäuser 'Käthe und Liebe', von Schiller.
Dienstag, 7. 10. 19.30 Uhr. geschlossene Vorstellung für die Volkshäuser 'Käthe und Liebe'.
Freitag, 10. 10. 20 Uhr. Sonderveranstaltung zu ermäßigten Preisen 'So viel Liebe', kriminelles Komödie von Jean Guéhenno.
Samstag, 11. 10. 20 Uhr. 'Carpe und der Ritter', Komödie von Ludovic Fodor.
Sonntag, 12. 10. 20 Uhr. Sonderveranstaltung zu ermäßigten Preisen 'Wolken sind überall', Lustspiel von H. F. Harbert.

Sonntagsdienst

der Ärzte, Zahnärzte und Apotheken
Krise (Dienst von Sonntag 13 bis Sonntag 24 Uhr) falls der Hausarzt nicht erreichbar ist: Dr. Detert, Kaiserstr. 26, Tel. 3297; Dr. Chr. Paeffordt, Vorhofstr. 26, Tel. 3300; Dr. W. Benz, Gärtenstr. 33, Tel. 3322; Dr. W. Werner, Weidstr. 9, Tel. 3030; Dr. Liebenberger, Debestraße 11, Tel. 30994; — Dr. F. A. Ch. Dr. Rudolf Krömer, Blumenstr. 16, Tel. 31976.
Apotheken (Sonntags- und Nachtdienst ab heueter): Berthold-Apothek, Blumhofstr. 11, Tel. 303; Internationale Apotheke, Kaiserstr. 80 (am Marktplatz), Tel. 338; Hirsch-Apotheke, Amalienstr. 35 (Ecke Hirschstraße), Tel. 1009; Rhein-Apotheke, Rheinstr. 41, Tel. 1502; Hauptbahnhof-Apotheke, Friedrich-Ebert-Str. 4, Tel. 3130; Luisen-Apothek, Ecke Luisen- und Wilhelmstr., Tel. 3166; — Dr. F. A. Ch. Dr. Hirsch-Apothek, Fünfst. 31, Tel. 31024.

Vorkaufsrecht bleibt weiterhin aktuell

Ostadtbürger wünschen direkte Straßenbahnverbindung zum Marktplatz

Nach langer Zeit fand gestern Abend erstmals wieder ein Gespräch zwischen Bürgerschaft und Verwaltung statt. Eingeladen hatte der Bürgerverein der Oststadt; erschienen waren der Saal der 'Krone' in der Georg-Friedrich-Str. bis auf den letzten Platz füllend, etwa 400 Ostadtbürger und sämtliche Amtsverwalter der Stadtverwaltung mit Oberbürgermeister Klotz und Beigeordnetem Dr. Guttenkunst an der Spitze. Es war ein Gespräch ohne besondere Höhepunkte, aber gut geleitet und im wesentlichen auch sachlich geführt.
Vom 1. Vorsitzenden des Vereins, Herrn Butz, begrüßt, nahm Oberbürgermeister Klotz gleich zu Beginn das Wort, wobei er unter lebhafter Zustimmung bei, diese Zusammenkünfte in Zukunft nicht mehr Forum, sondern Aussprachebühne zu nennen. Gelobt vom 3. Vorsitzenden des Bürgervereins, Herrn Weber, nahm dann das Gespräch seinen Beginn. Der VVK-Vorsitzende Karlruhe-Club erhielt auf seine Anfrage, ob das Einstellungsrecht an Schwerbeschädigten bei der Stadtverwaltung erfüllt sei, von Dr. Guttenkunst die Mitteilung, daß die Stadt sogar mehr Schwerbeschädigte als vorgeschrieben beschäftigt.
Schwerpunkte des Aussprachebands waren dann das vielbesprochene Vorkaufsrecht der Stadtverwaltung, der Aufbau der Schulhäuser in der Oststadt und das Problem eines Saalbaus für die Oststadt. Vertreter des Einwohnervereins Rietheim protestierten gegen das von Stadtrat beschlossene Vorkaufsrecht, das einer Enteignung gleichkomme und keine Rechtsgrundlage habe. Der Leiter der Grundstücksverwaltung, Baurat Haack, schilderte die hierdurch bekannte Zwangslage, in der sich die Stadt befindet, und erklärte, daß Gesetz selbst zwingt die Gemeinden zur Beschaffung von Gelände für den sozialen Wohnungsbau dieses Vorkaufsrecht anzuwenden. Oberbürgermeister Klotz räumte ein, daß die Grundstückspreise möglicherweise in dem einen oder anderen Stadteil überhöht werden könnten, doch werde, wenn man Wohnungen bauen wolle, an den Stadtratbeschluß nicht zu rufen sein. Das Problem soll nun, weil es eine Reihe von Stadteilen betrifft, von der Arbeitsgemeinschaft der Bürgervereine mit der Stadtverwaltung bearbeitet werden.
Auch zur Frage des Schulhausbaus nahm Oberbürgermeister Klotz Stellung. Noch in diesem Jahr werde die Stadtverwaltung mit einer Dachorganisation der Elternbetriebe verhandeln, um objektiv festzustellen, wo genauwärtig der Schwerpunkt des Bedarfs an Schulraum liegt. Darauf werde dann der Haushaltsplan 1953/54 beruhen, und man werde sich um eine bei Berücksichtigung der Gesamtsituation gerechte Lösung bemühen. Vorgeschieden werden war ferner, und zwar als Antrag aller

Sparkasse bleibt endgültig am Marktplatz

Neue Schalterhalle wird im Frühjahr 1953 fertig — Das Rathaus reicht später bis zur Kaiserstraße

Die Städtische Sparkasse hat ihre Pläne, zusammen mit der Landeshausparkasse am Alt-Binger-Tor-Platz ein großes Verwaltungsgebäude zu errichten, endgültig aufgegeben. Als Ausgleich dafür wird der Sparkasse später einmal das gesamte Karree Marktplatz-Kaiserstraße-Lammstraße-Zähringerstraße mit Ausnahme des Anwesens 'Meyle' und der Front an der Kaiserstraße zur Verfügung stehen. Vom 1. Stockwerk an wird jedoch das hier später geplante große Verwaltungsgebäude der Stadtverwaltung zur Verfügung stehen. Die Städtische Sparkasse hat aber schon in diesen Wochen mit der Verwirklichung ihres dringenden ersten Bauvorhabens begonnen, mit den Vorarbeiten zur Erstellung einer neuen Schalterhalle.

Die Sparkasse bleibt, das ist der entscheidende Beschluß, am Marktplatz. Unter Fortführung der Pläne Direktor Zöllner hat dessen Nachfolger, Direktor Wörner, in den letzten Monaten zusammen mit dem Aufsichtsrat die Realisierung eines Bauvorhabens in die Wege geleitet, das für das Publikum schimmerte Kalamität bereitet. Eine neue Schalterhalle wird gebaut. Sie wird sich etwa vom jetzigen Kassenraum aus parallel zur Kaiserstraße bis in die Nähe der Lammstraße erstrecken und eine Gesamtgrundfläche von 20.000 Metern haben. Die erforderlichen Erdarbeiten wurden in den letzten Wochen durchgeführt, so daß jetzt mit den Bauarbeiten selbst begonnen werden kann. Die Architekten, Selb-Baumeister Billing, Dr.-Ing. Höfner und Dipl.-Ing. Semmann haben die Pläne ausgearbeitet. Unter ihrer Aufsicht soll die neue Schalterhalle bis zum Frühjahr kommenden Jahres bezugsfertig sein. Dann endlich wird die Kundschaft nach und neigungslos bedient werden können.

Diese dringliche Erweiterung der Städtischen Sparkasse ist allerdings kein isoliertes archi-

tektisches Problem. Mit ihm verbunden ist vielmehr die Frage der Bebauung des gesamten Komplexes, der begrenzt wird durch den Marktplatz und die Lammstraße, die Kaiserstraße und die Zähringerstraße. Das ganze Grundstück — mit Ausnahme des 400 qm großen Stückes, das allen alten Karlsruher noch als 'Zigarren-Meyle' bekannt ist — gehört der Stadtverwaltung. Daß für diesen Block größere Pläne bestehen, konnte man schon merken, als die Stadtverwaltung sich in der letzten Stadtratssitzung die Genehmigung zum Anschluß der Sparkasse an die Heizung des danebengelegenen alten Rathauses geben ließ, ein Objekt von immerhin 37.000 Mark. Auch das Haus Meyle soll an diesen Heizungstrang angeschlossen werden.

Was der Stadtrat beschloß

Wie wir jetzt erfahren, hat sich der Stadtrat tatsächlich vorher schon in nichtöffentlicher Sitzung ausführlich mit dem Problem der Überbauung dieses Komplexes beschäftigt. Dabei wurde folgender Lösung zugestimmt: Abgegeben von der Meyle-Ecke und der Front an der Kaiserstraße wird später einmal das gesamte Gelände der Städtischen Sparkasse zur Verfügung stehen, allerdings nur das erste und zweite Geschöß. Bei Meyle und an der Kaiserstraße werden diese Stockwerke der Einrichtung von modernen Geschäften dienen. Vom dritten Stockwerk an jedoch will dann, sobald einmal dieser letzte Bauabschnitt Verwirklicht sein wird, die Stadtverwaltung über alle Räume verfügen, gewissermaßen eine Ergänzung und Erweiterung des alten Rathauses bis zur Kaiserstraße hin. Zum alten Rathaus soll über die Zähringerstraße hinweg eine zusätzliche Verbindungsbühne geschaffen werden, und der Gebäudeteil an der Zähringerstraße selbst ist vom Stadtplanungsbeirat bereits stellungsbereits genehmigt. Mit der Erbengemeinschaft Meyle ist wegen der Zurverfügungstellung des dritten und vierten Stockwerks an die Stadt eine entsprechende Abmachung getroffen worden. Unter Aufsicht Dipl.-Ing. Laurenz wird dieses Gebäude nach der Marktplatzecke zu entsprechend dem grundsätzlichen Beschluß der Stadtverwaltung, das alte Gesicht des Marktplatzes zu erhalten, Weinbrennerstil gebaut werden, während an der Ecke Marktplatz-Kaiserstraße ein 13 m langer Arkadengang den Abschluß bildet. Man nimmt an, daß mit dem Wiederaufbau des Hauses Meyle noch in diesem Jahr begonnen werden kann.

Wird die Lammstraße Hauptverkehrsstraße?

Die Beschäftigung mit der Überbauung des genannten Komplexes machte jedoch darüber hinaus noch einige grundsätzliche städtebauliche Entscheidungen erforderlich. Der Stadtrat stimmte dem Vorschlag des Stadtplanungs-

amtes und des Stadtplanungsbeirates zu, die Baufront an der Kaiserstraße bis zur Lammstraße um nicht weniger als sieben Meter zurückzuziehen, dadurch die Voraussetzungen zu einer großzügigen Verkehrsregelung am Marktplatz schaffend. Die Baufront an der Lammstraße, gegenüber Hölcher, wird sogar um neun Meter zurückverlegt werden. In letzteren Falle handelt es sich um eine vorgeschaltete Maßnahme der Städtebauer, die eine zusätzliche Nord-Süd-Verkehrsachse schaffen wollen. Die Lammstraße könnte dann, wenn sie über die Kriegsstraße hinaus bis zur Bismarckallee fortgeführt würde, eine zweite schnelle Verbindung zum Bahnhof werden. In diesem Zusammenhang interessiert am Ende, daß bei Verwirklichung dieses Straßenprojektes später auch eine Verlegung der Straßenbahn von der Karl-Friedrich-Str. in die Lammstraße erwogen werden kann, daß das Gelände, auf dem das frühere Café Bauer stand, später Parkplätze werden wird und daß das Tor zum Karl-Friedrich-Platz durch das jeder hindurch darf, von der Kaiserstraße her über die Lammstraße nach Süden will, früher oder später zwangsläufig wird abgebrochen werden müssen.
So hängen an einem relativ bescheidenen Objekt wie dem neuen Schalterhalle für die Sparkasse eine ganze Anzahl architektonischer und städtebaulicher Probleme. Über sie müßte sich der Stadtrat grundsätzlich klar werden, bevor er den Erweiterungsplänen der Sparkasse zustimmen konnte.

Unsere Sonntagswanderung

Quer durchs Flußbett des Kinzig-Murg-Stromes

Wegen des unbeständigen Herbstwetters haben wir für den kommenden Sonntag nur eine kleinere Wanderung ausgedacht, bei der unsere Stadt zum Ausgangs- und zum Endpunkt gewählt wurde.



Die Antwort der Stadtverwaltung

Zehn Kilometer unbebaute Straßenfronten

Zu der dieser Tage veröffentlichten Zuschrift 'Kritik an der städtischen Baupolitik' nimmt die Stadtverwaltung wie folgt Stellung:

Wenn die Behauptung des Herrn Rinkler zutrifft, daß nach einer Umlegung des Beierheimer Feldes die Wohnungsbauunternehmen im freien Spiel der Kräfte von Hunderten kleiner Besitzer das für ihre Bauvorhaben nötige Gelände beschaffen können, bleibt der Einwand die Erklärung dafür schuldig, warum an mehr als 10 Kilometer unbebauten Straßenfronten (2/3 Kilometer davon in Weitzfeld und Ruppurt) das private Gelände für den Wohnungsbau trotz wiederholter Mahnungen und vieler Einzelvorstellungen der Stadt nicht zur Verfügung gestellt wird. Gerade durch diese meist spekulative Haltung der Privatwirtschaft, durch die im Straßenbau investierte Millionenwerte ungenutzt bleiben, wird die Stadt gezwungen, zur Vermeidung einer Kapitalflucht einen anderen Weg zu gehen. Im übrigen würden nach einer Umlegung des einseitigen Eigentums zugestiegen Stadtfrenten viel zu schnell sein, um im Beierheimer Feld vorgeschrittenen, die Wohnblöcke darauf errichten zu können. Die Stadtverwaltung wiederholt daher erneut ihre in den BNN am 2. 8. 1952 vorgeschaltete Bitte, das Privatgelände im Beierheimer Feld durch Verkauf an die Stadtverwaltung zum Wohnungsbau bereitgestellt und nicht erst auf das vom Bundeswohnungsminister freigegebenen Grundstücksgelände beschaffungsgeig zu warten. Das Gelände ist außerdem zum Zwecke der Entlastung der Innenstadt zur Verlagerung der Oberstraße nach Westen erforderlich.
Schließlich mögen die Grundstückseigentümer Stadtfrenten das Stopp und Vorausrecht in erster Linie den vielen Bedingungslosigkeiten, die sie verlieren haben, und nicht zu den Glücklichen gehören, die ihr Vermögen in Bodenwerten retten können.

Kammerkonzert im Kunstverein

Das Karlsruher Kammerquartett für alte Musik hat für den beginnenden Winter drei Konzerte in den Räumen des Kunstvereins geplant. Das erste (Deutsche Barock- und Rokoko-Musik) steht hier zur Besprechung, die Termine der beiden anderen (Europäische Barockmusik und Gesänge aus drei Jahrhunderten; Joh. Seb. Bach — Georg Friedrich Händel) sind erst noch festzulegen.
Kammermusiker Nico Schreyer (Flöte), Elisabeth Neumann-Waischenberg (Violine), Folkmar Langin (Viola da Gamba) und Gerhard Eyth (Cembalo) hatten für diesmal ein Programm gewählt, das mit wenig bekannten Werken der einschlägigen Literatur einen willkommenen Ausschmuck deutscher Musik von Dietrich Buxtehude über Philip Heinrich Erlebach, Johann Joachim Quantz und Georg Philipp Telemann bis hin zu Joseph Haydn bot. Das stilvolle Musizieren dieses Quartetts, das den Karlsruher Musikfreunde seit vielen Jahren schönsten Stunden musikalischen Erlebnisses verdanken, schuf auch jetzt wieder eine eigenartig gesteigerte Bereitschaft des Hörers, sie sonst nur selten verwirklichte Gemeinschaft zwischen Aufführenden und Aufnehmenden. Die nächsten Wände des Raumes allerdings sind einigedrigel; dazwischen gegenwärtig zu sehen sind, wollten nicht recht dazu passen — der Zeitungsleser nahe beim Cembalo möge nur ein Beispiel für andere sein.
Zweimal wirts mit schönen Geplänen auch Kammermusik Franz Bortol (Badisches Staatstheater) aus den Darbietungen des Kammerquartetts mit, und besonderen Gewinn sah der Abend noch aus der Mitwirkung Erika Margravs, die sich für die verteilte Erika Köhn (Bad. Staatstheater) noch in den letzten Tagen in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat.
Khe

Generalversammlung des Schachklubs Mühlburg

In der dieser Tage im Vereinlokale 'Unter den Linden' abgehaltenen, gut besuchten Generalversammlung des Schachklubs Mühlburg wurde die bisherige Vorstandschef einstimmig wiedergewählt. Lediglich die Posten des Schriftführers und Turnierleiters wurden neu besetzt. Wie aus dem Jahresbericht von Vorstand Regenscheldt zu ersehen war, wurde das Winterturnier von Heinrich Daligo und Paul Jäger siegreich beendet. Der Stichkampf um den Turniersieger steht also noch bevor. Das nach Schweizer System geplante Sommerturnier gewann Lothar Overath. Beim großen Schachkongress in Barmen, an dem sich sieben Mitglieder erfolgreich beteiligten, wurde Hermann Ochs in der Nebenklasse Turniersieger. Alle jugendliche Schachgröße entpuppte sich Klaus Ungewitter. Er wurde bei den Karlsruher Stadtmeisterschaften Turniersieger in der Jugendklasse und holte sich beim Karlsruher Schachkongress in der Jugendklasse einen beachtlichen zweiten Platz. Während der Vereine in den Verbandskämpfen mit seiner ersten Mannschaft in der Landesklasse schlecht abschnitt, konnten die zweite und dritte Mannschaft in der Kreisklasse einen guten Mittelplatz halten. Als neues Klublokal wurde der 'Lüter' in Mühlburg bestimmt. Die Spielabende sind freitags und sonntags um 20 Uhr. Das neue Winterturnier beginnt schon Anfang November.

Die Meinung der Leser

Zu dem Beschluß, die in den kommenden Jahren neuzubauende zweite Schwimmhalle beim Viererbühl zu errichten, nimmt ein Weststadler wie folgt Stellung:

Die Weststadt ist zusammen mit Mühlburg der weitaus größte und am dichtesten besiedelte Karlsruher Stadtteil. Trotzdem wird er von seiten der Stadtverwaltung in vielen städtebaulichen Entscheidungen als Kostenersparnismaßnahme neben dem Viererbühl zu ersparen. Und Weststadler wird nach wie vor zugunsten, weiterhin den weiten Weg nach den beiden Bädern zu machen wie vorher. Wir müssen also weiterhin neben den Bad-Verwaltungsgebäuden nach der Straßenbahnkosten für Hand- und Fußverkehr tragen. Das Ergebnis: Ein großer Teil der Weststadler wird wie bisher den beiden Bädern fernbleiben. Haben sich übrigens die Stadtväter überlegt, ob sich nun die Benutzer der Bäder freiwillig auf beide Bäder verteilen würden? Ich glaube nicht. Man wird dem neuen schwimmenden und modernen Bad vor dem alten den Vorrang geben. Die Folge wird nun sein, daß das alte Viererbühl langsam in einen

Um die zweite Schwimmhalle

Zu dem Beschluß, die in den kommenden Jahren neuzubauende zweite Schwimmhalle beim Viererbühl zu errichten, nimmt ein Weststadler wie folgt Stellung:

Die Weststadt ist zusammen mit Mühlburg der weitaus größte und am dichtesten besiedelte Karlsruher Stadtteil. Trotzdem wird er von seiten der Stadtverwaltung in vielen städtebaulichen Entscheidungen als Kostenersparnismaßnahme neben dem Viererbühl zu ersparen. Und Weststadler wird nach wie vor zugunsten, weiterhin den weiten Weg nach den beiden Bädern zu machen wie vorher. Wir müssen also weiterhin neben den Bad-Verwaltungsgebäuden nach der Straßenbahnkosten für Hand- und Fußverkehr tragen. Das Ergebnis: Ein großer Teil der Weststadler wird wie bisher den beiden Bädern fernbleiben. Haben sich übrigens die Stadtväter überlegt, ob sich nun die Benutzer der Bäder freiwillig auf beide Bäder verteilen würden? Ich glaube nicht. Man wird dem neuen schwimmenden und modernen Bad vor dem alten den Vorrang geben. Die Folge wird nun sein, daß das alte Viererbühl langsam in einen

Schattenspiele im Staatstheater

Güldlicherweise sind Störungen von Theaterveranstaltungen infolge Zusammenstoßes von Besuchern selten geworden. Es gibt dafür jetzt einen Ersatz, der noch schlimmer ist und den Genuß der Vorstellungen empfindlich beeinträchtigt. Von Anfang bis Ende einer Aufführung wird getuschelt, und wenn man das zweifelhafte Glück hat, gleich zwei Paare solcher Filistener und störrischer Kopfnicker vor sich zu haben, dann hat man zusätzlich Schreier und Hysteriker, auf die man gern verzichtet.
Es wird deshalb dringend gebeten, Rückicht auf andere zu nehmen und ihnen den Theaterbesuch nicht zu verleidern.
Erwin Berger, Ludwig-Märkm-Str. 41.

Rundfunkprogramm

Samstag, 4. Oktober
Süddeutscher Rundfunk, 8.00 Die Frau im Beut, 8.15 Morgensmusik, 9.00 Nachrichten, 10.15 Sonntag, 11.45 Landfunk, 12.00 Musik, 12.30 Nachrichten, 14.00 Sport, 15.00 Fröhliches Schachmagazin, 15.40 Jugendfunk, 16.00 Das klingende Magazin, 17.40 Heimatpost, 18.00 Bekannte Solisten, 18.30 Nachrichten, 18.45 Die Stimme Amerikas, 19.05 Worte zum Erntedankfest, 19.30 Nachrichten, 20.05 Die Welt ist voller Wunder, 21.00 Abendkonzert, 21.45 Sport, 22.15 Musik, 22.15 Melodie zur Mitternacht, 24.00 Nachrichten.
Südwestfunk, 8.00 Nachrichten, 8.40 Musik, 9.00 Schulfunk, 11.15 Zur Mittagstunde, 12.45 Nachrichten, 13.15 Musik, 14.15 Büchermarkt, 14.30 Wir jungen Menschen, 15.00 Opernkonzert, 16.00 Mischfunk, 16.30 Unser Sonntag-Nachmittag, 17.30 Nachrichten, 18.15 Glocken zum Sonntag, 19.00 Innenpolitische Kommentare, 19.15 Zeitfunk, 20.00 Musik, 20.00 Nachrichten, 22.30 Der SWF bietet sich Tanz! 24.00 Nachrichten.
Sonntag, 5. Oktober
Süddeutscher Rundfunk, 7.15 Hinführungskonzert, 8.00 Landfunk mit Volkemusik, 8.30 Chorabstimm, 9.15 Götische Musik, 9.45 Brevier des Monats, 10.20

Spielsitz der Jugendbühne beginnt

Die Jugendbühne des Bad. Staatstheaters, die im Sommer die zweite Spielsitz seit der Gründung im Januar 1951 mit der 50. Aufführung erfolgreich abschloß, hat ihre Arbeit für das neue Spieljahr in dieser Woche aufgenommen. 1952/53 werden drei Werke aufgeführt: 'Robinson soll nicht sterben' von Friedrich Forster-Burggraf, 'Wir rufen Frau Müller' von Peter Paul und 'Emil und die Detektive' von Erich Kästner. Die Proben zu 'Robinson soll nicht sterben', bei dem wieder einige Kinder hiesiger Schulen mitwirken, sind in vollem Gange. Die Inszenierung liegt in Händen von Oberspielleiter Rudolf Hammacher. Die Premiere findet am 11. oder 12. Oktoberabend statt.

Karlsruher Filmschau

Luxor und Schauburg: Heimweh nach dir
Es ist eine doppelt schmerzliche, die fünf junge Menschen eines Tages ihre Nachkriegsbeschäftigung an dem Nagel hängen und den nächsten Zug nach Berlin nehmen läßt; Das Heimweh nach der Musik und das Heimweh nach der Stadt, in der sie sich als Junge einen Namen gemacht hatten bevor sie der Krieg zerstörte. Das ist der Drehbuchautor aber nach langen Irrfahrten wieder vor dem Mikrophon der großen Berliner Waldbühne zusammenkommen läßt, hat B. A. Stemmle Gelegenheit, in den Erlebnissen eines einzelnen das Bild einer ganzen Zeit einzufangen.
Es ist zweifellos ein recht einseitiges Bild, es zeigt nur glückseligste Menschen und nur den Berlin der erströmten Nachkriegszeit, aber Stemmle wollte in diesem Film weder allgemeingültiges Schicksal noch das Nachkriegsantlitz einer Stadt

Dichterstunde im Scheffelbund

In seiner letzten Dichterstunde vermittelte der Scheffelbund seinen Mitgliedern und Freunden eine Begrüßung mit dem schwäbischen Dichter Albert Göss, dessen Erzählung 'Unruhe Nacht' von Siegfried Janselt in diesem wurde. Sie ist eine Kriegserzählung wie viele andere, aber man ist dennoch geneigt, ihr einen besonderen Platz unter literarischen einräumen. Der Grund dafür liegt weniger im Thema — Böss schildert die Erlebnisse eines Kriegspflanzers, der einen zum Tode Verurteilten auf die Hinrichtung begleiten muß — als in der Gestaltung. Man spürt hier das eigene Erleben, das die Erzählung

Erzieherische Arbeit der Verkehrswacht

Am Mittwochabend tagte unter dem Vorsitz von Geschäftsführer R. Winter im Hotel Eden der Beirat der Verkehrswacht für den Stadt- und Landkreis Karlsruhe. Der Vorsitzende gab zunächst einen Überblick auf die bisherige Tätigkeit der Verkehrswacht, die es noch zu intensivieren gilt. Die erzieherische Arbeit an den Verkehrsteilnehmern und Verkehrsmitteln durch Belehrung und Ermahnung in schriftlicher und mündlicher Ansprache mit dem Ziel, diese vor Schaden und Strafen zu bewahren, sei mit der Hauptaufgabe der Verkehrswacht. In reger Aussprache wurden zahlreiche Straßenverkehrsfragen angesprochen, u. a. die mit Rücksicht auf die Nachteile der Patienten des Städtischen Krankenhauses geplante völlige Fahrweg-Verkehrsperre auf der Moltkestraße zwischen Blücher- und Hertzstraße von 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens, ferner der teilweise schlechte Zustand von Radfahrern im Stadtbereich und von Gehwegen an Landstraßen, der Radfahrer und Fußgänger vielfach verleiht, die Fahrstraße zuzusehen, wodurch sie sich und andere gefährden. Aberkennend wurde vermerkt, daß Stadt- und Kreisverwaltung in den vergangenen Jahren schon vieles für die Schaffung von Radfahrwegen getan haben und noch mehr tun würden, wenn die erforderlichen Geldmittel vorhanden wären. Vorgesprochen wurde die Einführung eines Kennzeichens für die Fahrzeuge der Verkehrswachtmittglieder. Empfohlen wurde die Hinzunahme von Verkehrswachtmittgliedern als Schlichter bei Gerichtsverhandlungen über Verkehrsdelikte. Die erste Generalversammlung des Verkehrsbeirats mit Wahl eines rechtsgültigen Vorstandes wurde auf den 22. Oktober festgelegt. —

Kampf dem Krebs / Eröffnung eines ärztlichen Fortbildungskurses zu Problemen der Krebserkrankungen

Von Vertretern der Wissenschaft, der Landes- und Stadtverwaltung, der Kirche, Parteien, Gewerkschaften, der Industrie, des Handwerks und des Handels, eröffnet am Freitagabend im renovierten Saal des Studentenhauses der Vorsitzende des Badischen Landesverbandes zur Bekämpfung der Krebserkrankungen und Präsident der Landesversicherungsanstalt Dr. Dr. Siegfried Kühn, den Krebsfortbildungskurs der Akademie für ärztliche Fortbildung. Vom 3. Oktober bis einschließlich 1. Dezember 1952 finden zweimal wöchentlich im Hörsaal der II. Medizinischen Klinik der Stadt-Krankenanstalten Karlsruhe Fortabendkurse statt, bei denen namhafte Wissenschaftler und Praktiker über Fragen der Krebserkrankungen referieren werden.

Dr. Dr. Kühn betonte in seiner Eröffnungsansprache, daß heute, dank der wissenschaftlichen Forschung zahlreiche Krankheiten ganz oder stark zurückgedrängt worden seien. Die heutigen Volkskrankheiten, Herz- und Kreislauferkrankungen, Krebs und Tuberkulose bedrückten jedoch in neuen schweren Formen die Menschheit. Seit dem Jahre 1909 seien die Krebserkrankungen um mehr als das Doppelte angestiegen. Krebs sei nicht eine Alterskrankheit schlechthin, sondern betaffe Menschen aller Lebensalter. Während heute der Krebs 14,2% aller Todesursachen ausmache, die Heilungserfolge 17,9% betragen, läßt sich aller Krebserkrankungen entgegenstellen.

Dr. Dr. Kühn verwies auf die Aufgaben des Badischen Landesverbandes zur Bekämpfung der Krebserkrankungen, der, wo immer es nötig sei, den Kampf gegen diese Krankheit mit aller Energie und tiefem Verantwortungsbewußtsein aufnehmen. Noch könne die Frage

nach den Ursachen des Krebses nicht einwandfrei beantwortet werden. Und doch könne in der Beantwortung der Frage nach der Verhütung der Krankheit sehr viel erreicht werden, wenn man bedenke, daß ursächliche Zusammenhänge mit der fortschreitenden Zivilisation, einer überfeinerten Ernährung, den Tabakgenuß und seelischen Belastungen aller Art gegeben seien. Im Kampf gegen die Volkskrankheiten bezeichnete der Redner die Landesversicherungsanstalt Baden als die Institution, die in vorderster Front in diesem Kampfe mitarbeite. Er forderte einen noch stärkeren Einsatz von Forschung und Wissenschaft, um die Krebsursachen zu erkennen, die Vergrößerung der Krebsberatungsstellen bei den Krankenhäusern und Universitätskliniken im Landesbereich, Belehrung und Aufklärung der Bevölkerung über die Bedeutung der Früherkennung der Krankheit und die Unterstützung der Presse bei der Krebsbekämpfung. An den Staat, die Kirche, die Körperschaften und Organisationen der Industrie, des Handwerks und des Handels richtete Dr. Dr. Kühn die Bitte, möglichst viele aktive Mitkämpfer in diesem Kampfe zu werben.

Prof. Dr. Dietrich, Stuttgart, der Vorsitzende des Zentralkomitees des Verbands für Krebsbekämpfung im Bundesgebiet, lobte die seit 1929 verbündete Zusammenarbeit der Landesverbände Baden und Württemberg zur Bekämpfung der Krebserkrankungen. Die Bekämpfung des Krebses erfordere die Gemeinschaftsarbeit aller, die mit diesem Problem in Berührung stünden. Wir können in der Krebsheilung keine Wunder erwarten, sagte Prof. Dr. Dietrich, wir kommen nur in zäher, zielbewußter Arbeit weiter.

Der nordbadische Regierungspräsident Huber begrüßte die Abhaltung dieses Kurses und versicherte den Landesverband der Unterstützung des Landes in jeder Weise.

Chefarrzt Dr. Geiger, Vorsitzender der Ärztekammer, dankte Prof. Dr. Schoen, dem Leiter der Akademie für ärztliche Fortbildung für die 1946 von ihm begründete Einrichtung zur Erweiterung des ärztlichen Wissens.

Der Geschäftsführer des Landesverbandes und Leiter der Akademie für ärztliche Fortbildung, Prof. Dr. H. Schoen, Karlsruhe, erklärte, daß den relativ geringen Heilerfolgen beachtliche Erfolge gegenüberstünden, die nicht übersehen werden dürften. So seien 98 Prozent der Hautkrebs- und 45 Prozent der Gebärmutterkrebskrankungen geheilt worden. Den Krebsfortbildungskurs, der je zwei Stunden wöchentlich die interessierte Ärzteschaft vereinigen soll, sei deshalb zeitlich so eingeteilt, daß dem praktischen Arzt Gelegenheit geboten ist, sich in der Vielfalt seiner Berufstätigkeit diesem Problem widmen zu können.

Im Anschluß an die Eröffnung hielt Prof. Dr. Böhmig-Karlsruhe, das erste Fachreferat des Kurses über das Thema „Morphologische Probleme der Malignität am Beispiel der Epithelproliferationen in der Brustdrüse“. Prof. Dr. Lettré, Heidelberg, sprach über den Stand der Krebsforschung. Aus Anlaß der Eröffnung der Fortabendkurse über die Krebserkrankungen gab Oberbürgermeister Klein im Gästehaus der Stadt (Haus Solms) einen Empfang.

Bei einem Empfang der Stadtverwaltung für die an dem Kursus teilnehmenden Ärzte im Hause Solms begrüßte Beigeordneter Dr. Gutenkunst die Gäste und dankte Präsident Dr. Kühn und Chefarrzt Dr. Schoen für ihre an dem Zustandekommen dieses wertvollen Lehrgangs entfaltete Initiative. Er erklärte, daß es vor allem auch Aufgabe der Städte, Gemeinden und Kreise sei, die Krebsforschung und die Bekämpfung der Krankheit aktiv durch finanzielle Leistungen zu unterstützen. Ministerialrat Dr. Heideberger dankte Dr. Kühn für die Bereitstellung von Mitteln zur Anschaffung einer Elektronenröhre für die T91 und der Stadt für ihre Aufgeschlossenheit gegenüber der Wissenschaft und Forschung.

Mit Martin Schließer in den Bergen

Wer am Freitagabend bei der Alpenvereinsklub-Vortragsgesellschaft im Charnissaal der TH mit dabei war, als Martin Schließer seine wundervollen Farbluftbilder von den Bergjahren des letzten Jahres zeigte, konnte in der Tat das Gefühl mit nach Hause nehmen, mit dem Vortragenden das beglückende Erlebnis der Begegnung mit der allgewaltigen Natur erlebt zu haben. Mancher alle Bergsteiger wäre stolz, wenn er lediglich die Berggänge hinter sich gebracht hätte, die Schließer allein im Jahre 1951 unternahm. Er war in dem Dolomiten, kletterte in der berühmten Cvetta-Gruppe, kletterte im Bergell, bestieg als erster Deutscher die Punta-Civetta-Nordwestwand, unternahm dazwischen wieder einen Anstich nach Nordafrika, trieb sich im Nord-Blanc-Massiv herum, erklomm dort (wieder als erster Deutscher) die Aiguille-Noire-Westwand und fand außerdem noch Zeit für Touren im wilden Kaiser, in den Grand Jorasses, im Wettersteingebirge und in den guten alten Biberli-Felsen bei Baden-Baden. Dem berühmten badischen Klettergenossen, in dem auch er einmal angefangen hat. Wie er selbst richtig sagt, geht ihm die absolute Freiheit mit all den schönen Stunden der Kameradschaft in Höhen und auf dem Gipfel irgendeines Viertausenders über alles, und selbst eine schmale Börse oder ein gelegentlich enger geschürftes Koppel können ihn nicht davon abbringen. Fürwahr ein ideales Leben, das sich zwar nicht jeder leisten kann und für das auch nicht jeder geschaffen ist, zu dem man aber ihn, den begeisterten Bergsteiger Martin Schließer, nur beglückwünschen kann. Einige hundert Besucher dankten ihm durch lebhaften Beifall für seinen ausgezeichneten Vortrag. Noch mehr Freunde werden schließlich jetzt den Dingen halten, wenn er tatsächlich das Glück haben sollte, bei der nächsten deutschen Himalaja-Expedition mit von der Partie zu sein.

Sonderfahrt nach Bingen fällt aus

Die Deutsche Bundesbahn gibt bekannt, daß die für Samstag, 4. 10., bis Montag, 6. 10., geplante Sonderfahrt an den Rhein nach Bingen wegen des ungünstigen Wetters abgesagt werden muß.

Tanz auf einem Vierzehnpfünder



Was das Kätschen sich wohl denkt, das es mit überredeten Schritten über den Riesen-Kohlkopf tarnt? Sicher ist es von dem beschlichen Umfang des Vierzehn-Pfünders weit weniger beeindruckt, als wir Menschen, die wir sehr wohl wissen, daß schon ein sieben-pfünder, also ein halb so großer Rotkrautkopf eine Seltenheit ist. Der „Züchter“, Eugen Pfleger aus Durlanden, der diesen Urnater aller Kohlköpfe im „Hirsch“ ausstellt, kann mit recht stolz sein auf sein Produkt. Das macht ihm so leicht keiner nach!

Foto: Schlesiger

Jubiläum beim Amtsgericht

Beim Amtsgericht Karlsruhe können auf ein 50-jähriges Dienstjubiläum zurückblicken: Gerichtsvollzieher Burgmann, Justizobersekretär Weick, Gerichtsvollzieher Koppe und Justizsekretär Metzger. Der 25-jährige Dienstjubiläum begehen Oberamtsrichter Heide, Amtsrichterrät Dr. Schmidt, Justizoberinspektor Pflücker, Justizinspektor Moll, Justizobersekretär Stell, Eßlingen, Justizsekretär Reitel, Justizsekretär Huck, Justizsekretäre Greber, Justizassistent Buntmann, Gerichtsvollzieher Schick, Gerichtsvollzieher Ziegler, Justizangestellte Gaud, Justizangestellte Epitzmüller, Justizangestellter Gähler, Justizangestellter Faberliet und Justizangestellter Schweizer. Im Rahmen einer schlichten Feier sprach der Dienstvorstand den Jubilaren Anerkennung und Dank für ihre langjährigen treuen Dienste aus. Anschließend wurden sie durch den ersten Vorsitzenden des Betriebsrats, Justizinspektor Zipf, mit Geschenken bedacht.

Zwei Vereine – ein Ziel

Skizunft Durlach und Skiclub Ettlingen feiern das Richtfest der „Ochsenstallhütte“

Der erste Spatenstich, jener feierliche Moment eines Werkbeginns, traf auf harten Fels. Aber das entmutigte die Rüstengemeinschaft der Skizunft Durlach und des Skiclubs Ettlingen keineswegs. Was sie längst in gemeinsamen Beratungen durchdachten, nämlich am Fuße des „Ochsenstalls“, jenes Skihanges am Nordostabfall der Hornigründe, der seinen Namen von dem dort seit vielen Jahren stehenden Schutzraum übernommen hat, eine Skihütte für beide Vereine zu erbauen, wurde mit jenem nicht gerade ermutigenden ersten Spatenstich am 15. 7. 1951 begonnen. Und da ein Problem, das dem einzelnen Partner vor unlösbarer Aufgabe stellt, von einer Gemeinschaft leichter und besser bewältigt wird, vereinigten sich die rund 200 Mitglieder der beiden Vereine zu einem freiwilligen Arbeitsdienst.

Vereinigungsmitglieder mit eigenen Kraftwagen brachten die Arbeitswägen, die zum Teil ihren Urlaub für das Aufbauwerk opfereten, an die Baustelle. So waren an Werktagen mindestens 15 Leute am Bau, an Sonntagen oft bis zu 60. Der felsige Untergrund, der den Aushub enorm schwierig gestaltete (mitunter mußten Steine mit über 2 tcm ausgegraben werden) hatte aber auch seine Vorteile. Die so gewonnenen Steine wurden nämlich als Fundamentsteine wieder eingesetzt. Mit dem Auflegen der Kellerdecke über das fertige Fundament wurden die Arbeiten im Spätherbst des vergangenen Jahres eingeleitet. Aber bereits im Frühjahr 1952 wurde mit der Ausführung des Oberbaus begonnen. Nachdem die in letzter Stunde in

Frage gestellte Beschaffung des Holzes für die Dachkonstruktion dank der Unterstützung des Ettlinger Bürgermeisters Hugo Rimmelspacher und des Forstamtes Mittelberg gesichert war, wird zum Richtfest am morgigen Sonntag, 11.30 Uhr, der Richtbaum über der „Ochsenstallhütte“ der Skizunft Durlach und des Ettlinger Skiclubs stehen.

Die neue Hütte hat eine Grundfläche von 18x7,5 m und ist 1½ Stockwerke hoch. Das Erdgeschoss enthält einen großen und einen kleinen Tagessaal, zwei Küchen, Toiletten und Waschräume und den Treppenaufgang zum Dachgeschoß. Im Dachgeschoß werden fünf 4-Bett-Zimmer und zwei getrennte Schlafräume die Unterbringung von etwa 80 Personen ermöglichen. Geheizt wird die Hütte durch einen großen Kachelofen mit Warmwasserkanal zu den Schlafräumen.

Ein solches Bauvorhaben in 1033 m Höhe, das 63 km von seiner „Basis“ entfernt errichtet ist, erfordert naturgemäß die Lösung zahlreicher Probleme. Sie haben dem Architekten und Bauleiter, Richard Lauer-Durlach, und den Verantwortlichen beider Vereine, Hermann Mai-Ettlingen, und Herbert Kleiber-Durlach, manches Kopfzerbrechen bereitet. Der Hütten-gemeinschaft aber wird als Lohn für die Initiative und die Arbeitsfreude ihrer Mitglieder mit dem Bezug der Hütte im Winter 1953/54 der langgehegte Wunsch nach einer eigenen Unterkunft im schönsten Wintersportgebiet in Erfüllung gehen.

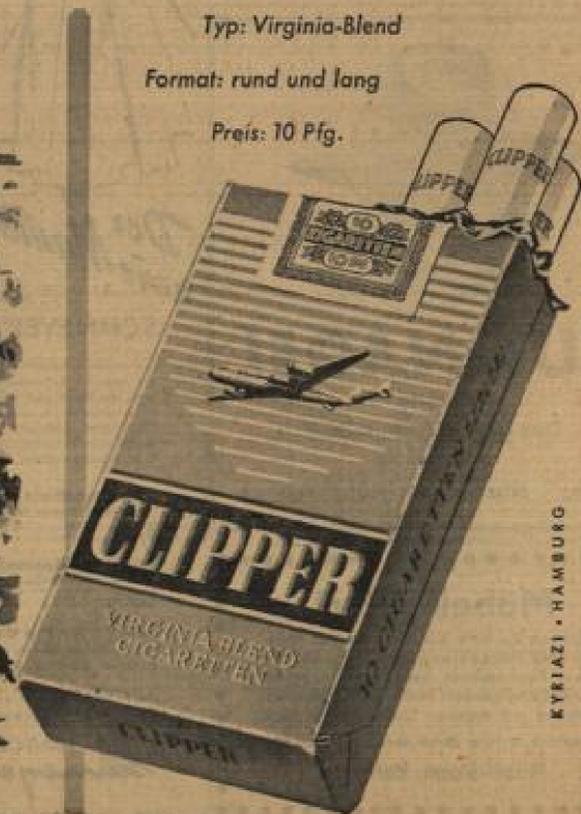


CLIPPER

Eine Cigarette für Raucher unserer Zeit



Arbeiter auf einer Tabak-Farm in Virginia bei der Feldpflege



Typ: Virginia-Blend

Format: rund und lang

Preis: 10 Pfg.

KYRIAZI • HAMBURG

